

eXperimenta

09/
12/

Herausgegeben von Rüdiger Heins, Carolina Butto Zarzar und Luise Hepp

Thoughts about skin

Carmen-Diana Gähr „Like a rolling stone“

Josef Thomas Petsovits „Camera Obscura“

frank von frei „Gedichte“

Evelyn von Warnitz „The black roots“ Buchauszug

Maya Rinderer „Gedichte Trilogie Teil 2“

Fritz Reutemann „Die Billionen der Steueroasen“

Bilder von Reinhard Stammer, Josef Thomas Petsovits
und Rüdiger Heins

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - INstitut für KreAtives Schreiben - www.inkas-institut.de

Inhalt	Seite
Titelbild: Reinhard Stammer, Unexpected, 70 x 100 cm, 2012	
Rüdiger Heins Der Dichter Editorial	3
frank von frei Gedichte	4
Carmen-Diana Gähr Like a rolling stone	5
Hans-Jürgen Buch 2 Gedichte	8
Josef Thomas Petsovits Camera Obscura	9
Evelyn von Warnitz Buchauszug The black roots	11
Andreas Seger Der Badeanzug	13
Gabi Kremeskötter 2 Gedichte	14
Rüdiger Heins Vorwort zu Reinhard Stammer	15
Reinhard Stammer Monolog	15
Reinhard Stammer 6 Gedichte	17
Reinhard Stammer Bilder	17
Dominika Szope Bericht über den Beatnick Poeten William S. Burroughs	24
Rüdiger Heins, Robert Fuchs, Udo Breger, ONUK Fotos zu Burroughs	24
Sati(e)risch Reutemann Die Billionen der Steueroasen	28
Rüdiger Heins Apokalypse auf Syrisch	29
Maya Rinderer Gedichte Trilogie Teil 2	30
Der Klassiker Erich Mühsam	32
Stefan Vieregg Bericht Dichtertreffen	33
Viola Eigenbrot Reflexion über ein Buch von Ray Bradbury	34
Prof. Mario Andreotti Buchbesprechung	35
Johanna von Ach Verlagsvorstellung Kulturmaschinenverlag	39
Interview mit der Verlegerin Simone Barrientos (Foto von Michael Pliwischkies)	40
Evelyn von Warnitz Der letzte Atemzug	42
Rüdiger Heins Tipps für Autor(inn)en Autorenlesung Teil 1	43
Skuli Björnsson Hörspieltipp	49
Angelika Knipfer Wettbewerbe	51
Ankündigung Oktober-Ausgabe	51
Angelika Knipfer Stipendien	53
Ausschreibung 15. Irseer Pegasus Autorentreffen und Literaturpreis	54
Sonderausgabe eXperimenta Giossi/ Hepp	
Impressum	57



Der Dichter

Im Zauber der Worte formt sich zu Sätzen
Ein Klang von Sprache gelebter Fantasie
Nur der Dichter weiß seine Kunst zu schätzen
Gekleidet mit dem Geschmack der Ironie
Ringt er an den Tagen und in den Nächten
Mit ungebändigter Lust zur Leidenschaft
Wort für Wort seinen unbewussten Mächten
Bis in seinem Innern eine Wunde klafft

Nur wer in die Tiefen des Hades gereist
Kennt unbekannte Lieder ferner Welten
Die Glut der Ahnen erscheint ihm oft im Geist

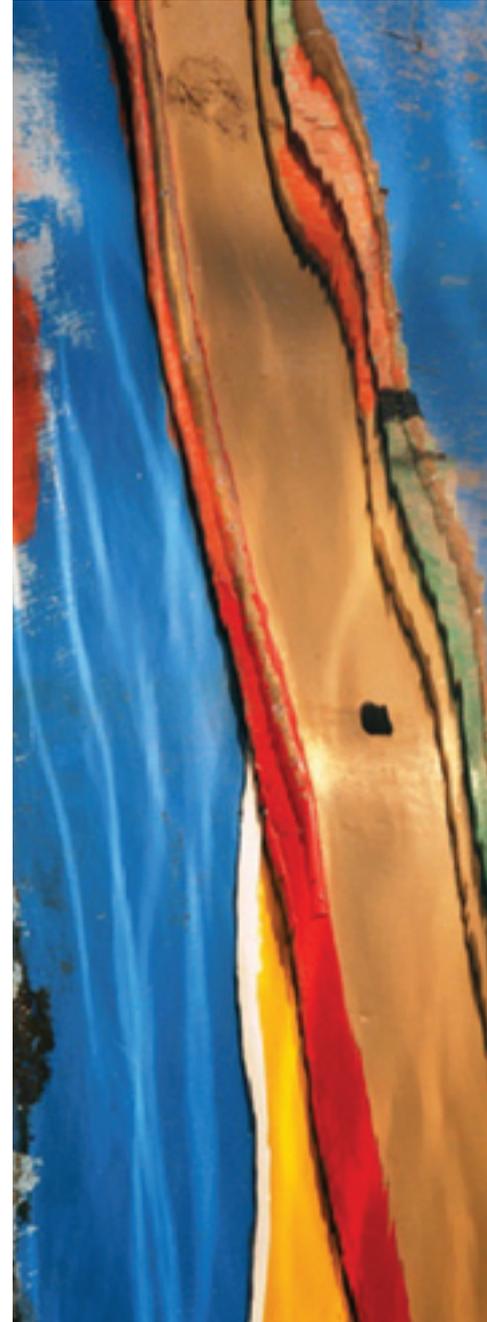
Lob für sein Ringen das lässt er nicht gelten
Doch da sind die Kontinente der Klänge
Die seine Worte in Melodien verwandeln

Singt er und singt seine schweren Gesänge
Wie könnte er denn jemals anders handeln
So flüchtet seine Fantasie der Worte
Hinein in eine Welt die gar keine ist
Seine Atemzüge kennen die Orte
Dort in der Fremde wo ihn niemand vermisst

Auf seiner Insel allein lebt der Dichter
Da ist kein Mensch der mit ihm die Feuer schürt
Die Schöpfung Sprache entfacht ihre Lichter
Er allein nur weiß wohin ihn das alles führt

© Rüdiger Heins

www.ruedigerheins.de



Rüdiger Heins, Impression 1

frank von frei

am kamin

die bei rotem wein
vor dem kamin
trink ich dich in mich hinein
deine haut
schmeckt nach salz
meine küsse auf deinem hals
und deinem nacken
tief und heiß vertraut
lebend hochgenüsse
flammen zwacken
bebend flüster ich in dein ohr
ich liebe dich wie nie zuvor
und ich lausch
der knistern stille
und in unserm rausch
will ich es schrei'n
unsre lust höchster glückes wille

@ frank von frei, 2012

haut versunken

oben am firmament
stiebt ein sternenfunkeln
fällt durch allen wind
oh du froh moment
in meine haut versunken
bin ich glückes kind

@ frank von frei, 2012

das salz deines kristalls

ich trinke
von deinen lippen
jedes wort
jeden hauch
in einem fort
ich sink
ich brauch
dein wiegen
dein wippen
ich atme deine augen
ich schmecke
das salz
deines kristalls
auf deiner haut
will zum fliegen
taugen
und erwecke
mich
im feuer
für dich
teuer
ich will siegen
bevor der morgen graut

@ frank von frei, 2012

deine haut vertraut

wenn ich schlaf
träum ich
in wilder lust
gar nicht brav
drück ich mich
an deine brust
atme deine haut
vertraut

@ frank von frei, 2012

zurück zu den wurzeln
meiner träume gleißen
möcht ich purzeln
und in meinem glück
will ich bäume reißen

@ frank von frei, 2012

purzelbäume
tausend stück
ich träume
von der wurzel
hin zum glück

@ frank von frei, 2012

frank von frei, Jahrgang 1963, lebt und arbeitet als freischaffender Autor in Lübeck. Nach seinem Abitur 1982 studierte er Betriebswirtschaften und sammelte in verschiedenen Branchen und in unterschiedlichen Funktionen Erfahrungen, von denen er seitdem profitiert, viele aber auch als lässlich ad acta legte. Sein Herz schlug jedoch nie für diese Tätigkeiten. Seine Welt dreht sich seit seinen Kindheitstagen nur ums Lesen und ums Schreiben. Nach einer wiederholten Zäsur in seinem Leben, entschloss er sich 2008, das sogenannte bürgerliche Leben an den Nagel zu hängen, überkommene und hemmende Dinge abzustreifen und wagte den Sprung in das kalte Wasser der brotlosen Kunst. Da er bisher noch nicht verhungerte, schreibt er noch immer...

Eigentlich fühlt sich frank von frei in der Prosa zuhause. Bisher erschienen: Die Volksherrschaftlichen von Possental, ISBN- 978394 266 0426, 304 Seiten, 2011; Arne Nordmann und Die Wächter der Burg, ISBN- 978394 266 0518, 388 Seiten, 2011; Arne Nordmann und Die Herren der Burg, ISBN- 978394 266 0549, 351 Seiten, 2011; Der unbekanntete Befehl, ISBN: 978394 266 0815, 214 Seiten, 2012. Das ebenso nutzlose wie einschränkende Wort „eigentlich“ deswegen, weil das Leben in seinen überaus bunten Facetten in seiner Entwicklung eben auch manchmal einen Wortmaler überrascht. So kam es, dass ihn Bands und Interpreten unterschiedlichster Stilrichtung baten, Songtexte zu erfassen. Er verfasste. Mit Lyrik befasst sich frank von frei seit seiner Jugend, doch nie kam ihm die Idee, diese auch zu veröffentlichen. Nun aber doch: Sein erstes Lyrikbuch „cara- worte einer Liebe“ (ISBN 978-3-8482-0951-4) erschien im Juli 2012, unmittelbar darauf folgten im August 2012 „mia bea- so einzigartig“ (ISBN 978-3-8482-1559-1) und „verirrt zerrissen - zerrissen verirrt“ (ISBN 978-3-8482-1562-1)

Für dieses Jahr plant frank von frei die Publizierung von weiteren vier bis sechs Titeln. Neben der Herausgabe der Lyrikbücher bereitet sich frank von frei auf die Vernissage „STATTPLAN“ im Oktober dieses Jahr in Wiesbaden vor, erarbeitet für den Comedian Florian Palatz Konzept, Moderation, Texte und Songtexte für dessen neues Programm.

Ganz aktuell kooperiert frank von frei mit dem bekannten Maler steffen maria. Beide vollenden in Kürze die Arbeiten an ihrem Kunstbildband „artefactum“ und bereiten sich auf die Art-ausstellung zeitgenössischer Kunst im Februar 2013 in Innsbruck vor.

Carmen-Diana Gähr

Like a Rolling Stone

„Ich könnte heulen,“ sagte sie zu mir.

Ich sah sie an und konnte nichts erkennen. Sie sah aus wie immer, lächelte mich an und hob die Arme, so als ob sie zu einer wortreichen Erklärung ansetzen würde. Ich erwartete ihr „weißt du, es ist so“, mit dem sie immer startete, aber es kam nichts. Sie ließ die Arme wieder sinken und sah zum Fenster hinaus. Der Himmel hatte sich in ein blasses Blaugrau getaucht, im Westen schimmerte er wie von hinten beleuchtet. „Sieht aus wie blaues Milchglas“, sagte sie mit tonloser Stimme. Es war nicht ungewöhnlich, dass sie einen Gedanken, den ich gerade begonnen hatte zu denken, aussprach. Wir waren uns schon immer sehr nahe gewesen.

Der Wald war nur noch eine schwarze Silhouette, ein Scherenschnitt aus Baumkronen. Es war so still, dass ich das Gefühl hatte, ich könnte mir diese Stille jetzt in ein Tuch packen und in die Tasche stecken. Ich wusste, dass das Gras jetzt feucht werden würde. Unsere Badeanzüge, die auf der Wäscheleine im Garten hingen, würden auch feucht werden. Aber wir waren unfähig, aufzustehen, das Haus zu verlassen, hinauszugehen in den dunklen Garten, um sie hereinzuholen. „Hast du die Tür schon abgeschlossen?“ fragte ich. „Nein.“ Ihre Stimme war tonlos, ohne Leidenschaft. Sie lächelte mich wieder an. Ich drückte auf die Fernbedienung und Bob Dylan sang „one more cup of coffee for the road“. Als das Lied zu Ende war, wollten wir es nochmal hören. Das konnte manchmal stundenlang so gehen. Wir waren uns immer einig. Nur heute konnte ich ihre Stimmung nicht verstehen. Wir saßen auf dem Sofa und schwiegen. Immer noch wartete ich auf eine Erklärung. Ich räusperte mich und wollte ansetzen zu der Frage, die mir auf der Seele brannte. „Frag nicht,“ sagte sie und lächelte mich auf diese leidenschaftslose Weise an, die mich verrückt machte. Das war nicht ihr wahres Ich. Sie war jemand, der sprühte, sie liebte das Leben. Ich verstand nicht, was diese Veränderung ausgelöst hatte. „Sag’s mir. Wem willst du es denn sagen, wenn nicht mir?“

„Ich kann nicht. Es ist eigentlich lächerlich.“ „Wenn du so bist wie jetzt, kann es nicht lächerlich sein.“

Draußen war es jetzt dunkel, aber es war eine sanfte Dunkelheit, die eine Ahnung der Dinge, die da waren, zuließ. Nicht diese Dunkelheit des Südens, die sich über dich stülpt und das schwärzeste Schwarz über dir ergießt, von einer Minute auf die andere.

Ich wartete. „Patience“, schoss es mir durch den Kopf, und ich kramte die alte Guns ´n Roses CD aus meiner Tasche. Was für eine gebremste Leidenschaft, diese Stimme, wie immer jagte sie mir Schauer über die Haut. „Nüchtern war er bestimmt ein guter Liebhaber,“ sagte sie. „Kann sein, aber ich steh nicht auf blond.“ Ich fand Axl Rose auch immer sexy, aber eben nur zum Anhören. „Also los, jetzt sag schon“, ich gab nicht auf. „Ich bin – verliebt,“ sagte sie. „Das ist alles?“ Ich war erleichtert. „Ist doch super!“ Ich fragte mich, wie sie es geschafft hatte, jemanden kennenzulernen, ohne dass ich etwas davon mitbekommen hatte. „Wer ist es denn?“ „Kann ich dir nicht sagen,“ sie sah wieder zum Fenster. Dann ging sie zum CD-Player und stoppte Axl Rose. „He, was soll das? Spiel doch wenigstens den Song zu Ende!“ Aber sie reagierte nicht. Sie schob wieder Bob Dylan rein. „Bist du heute auf deiner sentimental journey?“



Carmen-Diana
Gähr

„How does it feel? How does it feel? To be on your own? With no direction home?“ Sie sang laut mit. Wir waren schon so lange beste Freundinnen, dass ich jedes ihrer Lieblingslieder kannte. Sie drehte lauter. „Los sag schon,“ ich schrie gegen Bob Dylan an. „Wer ist es?“

Sie sah mich mit einem unergründlichen Blick an. Bis jetzt war unser gemeinsamer Urlaub ein voller Erfolg gewesen. Einmal in die Heimat von Pippi und Michel zu reisen, nur wir beide, alleine in einem dieser roten Holzhäuser mitten im Nirgendwo – diesen Sommer hatten wir endlich unseren Traum verwirklicht. Wir waren vollkommen abgeschnitten, unsere Mobiltelefone funktionierten nur im nächsten Ort, Fernsehen und Radio gab es nicht, Internet nur mit vielen Hängern, so dass wir es aufgegeben hatten, das Laptop hochzufahren. Was für ein Mist, dass sie ausgerechnet jetzt anfangen musste, Trübsal zu blasen. „How does it feel? To be on your own? With no direction home?“ Hoffentlich kam er jetzt zum Ende, unser guter Bob. Ich stellte den CD-Player ab. „So, raus mit der Sprache,“ ich lachte sie an, froh, dass es so ein harmloser Grund war. „Wer ist der Glückliche?“ Sie klimperte mit den Resten der Eiswürfel in ihrem Glas. Ich ging in die Küche und holte die Wodkaflasche aus dem Kühlschrank. „Nachschub, zum Anstoßen.“ Ich schenkte uns beiden ein und verteilte den Rest Tonic auf unsere Gläser. „Auf die Liebe!“

Ich stieß an ihr Glas, sie trank es in einem Schluck aus.

„Musst du dir Mut antrinken, oder was ist los? Das war unser letztes Tonicwater, du –,“

„Es ist Frank.“ „Welcher Frank?“

Ich verstand nicht, wen sie meinen könnte. Der einzige mir bekannte Mann mit dem Namen Frank war mein eigener.

„Das gibt’s ja nicht, jetzt verliebst du dich auch noch in einen Mann, der denselben Vornamen hat wie mein Ehemann. Das glaubt uns kein Mensch.“ „Es ist Frank,“ wiederholte sie.

Ich hatte das Gefühl zu spüren, wie die Worte in mein Bewusstsein sickerten. Buchstabe für Buchstabe tropfte in mein Gehirn und formte dort den Namen des Mannes, mit dem ich seit drei Jahren verheiratet war. Ich starrte sie an.

Sie lächelte wieder ihr leidenschaftsloses Lächeln.

„Wir lieben uns. Er wird dich verlassen.“ Sie sah auf die Uhr. „Er wird in einer halben Stunde hier sein.“ Sie stand langsam auf und ging an mir vorbei zur Treppe. Ich hörte, wie sie oben in ihrem Zimmer hin und her ging.

Ich sezierte in Gedanken die letzten Wochen und versuchte mich zu erinnern, ob es irgendetwas gab, das mir hätte auffallen müssen. Aber es gab nichts. Der Betrug musste sich völlig außerhalb meiner Reichweite vollzogen haben. Ich hörte immer noch Schritte im ersten Stock, jetzt im Bad. „Sie packt,“ dachte ich. „Und Frank ist schon auf dem Weg hierher, um sie abzuholen.“ Wie perfide. Die beiden hatten sich das alles ausgedacht, während ich diese langersehnte Freundinnenreise geplant hatte. Deshalb musste der Mietwagen auf mich gebucht werden, die verlorene ADAC Karte war nur ein Vorwand gewesen. Ich sollte hier in dem Haus alleine

zurückbleiben, während die Frischverliebten in ihre gemeinsame Zukunft starteten. Ich weiß nicht, ob es einen Entschluss gab, oder ob ich spontan handelte.

Sie sah mich nicht, als sie im Halbdunkel die Treppe hinabging. Es passierte wie in Zeitlupe, ich stand halb versteckt neben der Treppe und hob die Wodkaflasche über meinen Kopf. Sie hatte Koffer und Reisetasche in den Händen und war zudem völlig überrascht.

Carmen Diana Gähr, geboren 1961 in Süddeutschland, verheiratet, ein Sohn. Nach dem Abitur Textildesign Studium, danach über zwanzig Jahre in der Modebranche. Sehr viele Auslandsreisen und verschiedene Wohnorte. Nach der Geburt ihres Sohnes sesshafter, aber immer noch auf der Suche.

Seit 2009 selbständig, seit 2012 endlich mehr Zeit für sich und das, was sie wirklich berührt: das Schreiben.

Mit Gedichten hat sie angefangen und auch heute noch sind Gedichte ihr Rettungsanker, ihr Seelentröster. Aber sie übt sich fleißig auch in Prosa. Ab dem Herbstsemester 2012 Studentin am Inkas Institut.

www.wortwabe.wordpress.com

Die schwere Flasche knallte auf ihren Kopf, und ein krachendes Geräusch war zu hören. Sie knickte ein und kippte nach vorne. Eine Blutlache bildete sich um ihren Kopf.

Ihre Sachen wieder einzuräumen, ging schnell, wir hatten dasselbe System. Ich stellte ihre elektrische Zahnbürste auf den Waschbeckenrand und legte den Pyjama in ihr Bett.

Die Wodkaflasche lag so vor der Haustür, dass Frank sie aufheben musste, um die Tür öffnen zu können. Ich hatte ihn mit der Flasche in der Hand neben der Toten überrascht.

Wir waren ein Herz und eine Seele gewesen, das konnte jeder bezeugen, der uns zusammen gesehen hatte. „Wie Schwestern“, sagten die Vermieter unseres Ferienhauses, als sie von der schwedischen Polizei befragt wurden. Niemand konnte sich erklären, warum

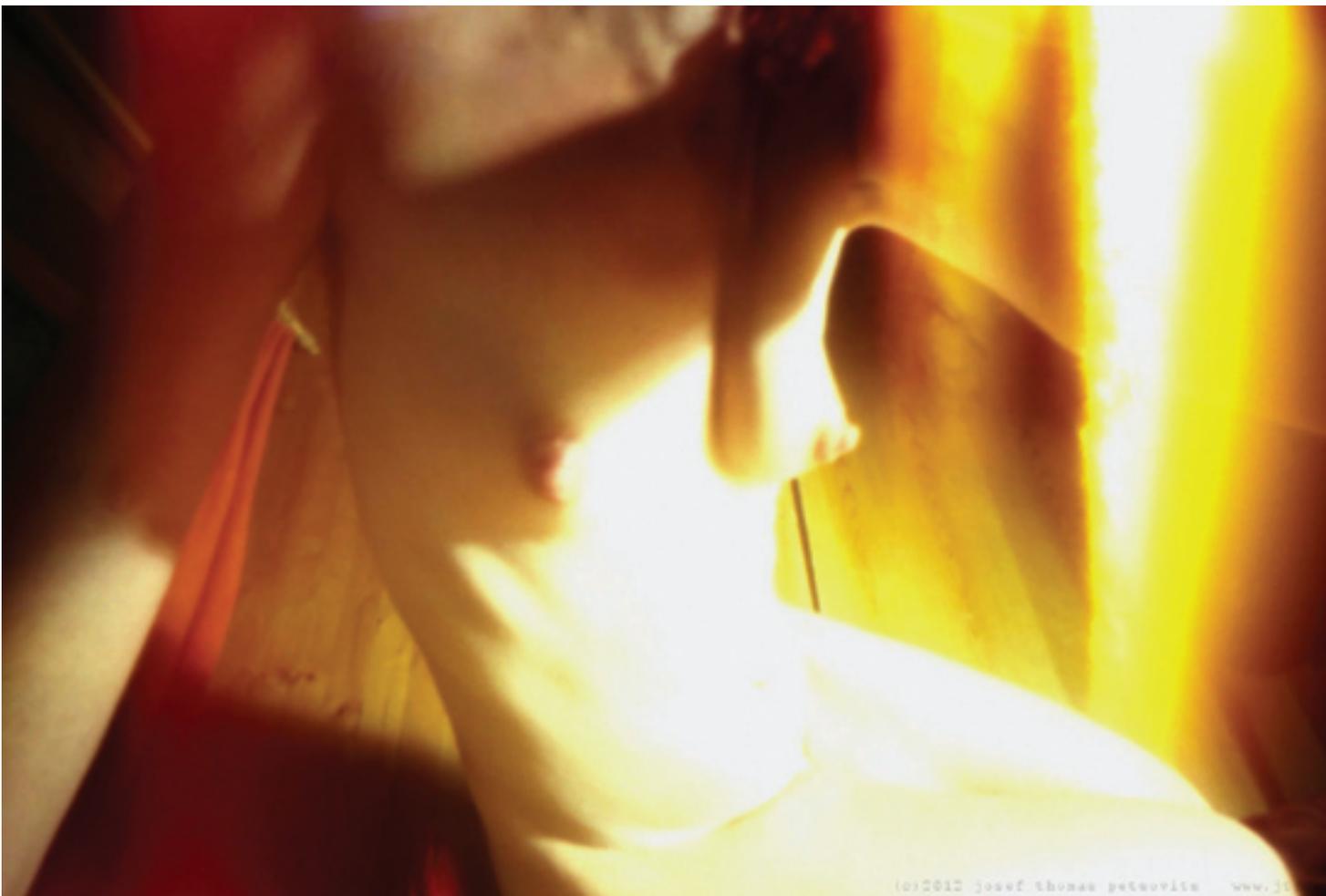
mein Mann meine beste Freundin umgebracht hatte. Es war wirklich eine Tragödie.

Josef Thomas Petsovits, sigh

© Carmen-Diana Gähr



Josef Thomas Petsovits, candles in the rain



Hans-Jürgen Buch

2 Gedichte



Josef Thomas Petsovits, feenwald

sommer sie lehnt an der wand

sommer, wippende brüste
mehr oder minder verborgen
strecken sich in die sonne
lust verbreitend
mit der sehnsucht nach berührung

männerblicke stieren
an den brüsten vorbei
die lust verneinend
die sich in ihrem becken regt
die phantasie im kopfe haltend

erotik ist in der stadt
die luft verlangt nach leben
mit sehen und berühren

doch die menschen
gehen stumm aneinander vorbei

© H.-J.. Buch

Hans-Jürgen Buch, geboren 1952, Dipl.-Designer und Körperpsychotherapeut, befasst sich seit ca. 20 Jahren mit Dichten und Schreiben. Von 2000 – 2010 Kurator bei Degussa (WD). Verfasser von 40 Einladungen zu Kunstausstellungen, Redenschreiber zu Vernissagen, Hobbyfotograf, Stipendiat bei INKAS ab Oktober 2012

sie lehnt an der wand
am stein ihre hand
mit langen schmalen fingern
die haare glänzen im licht
trotz in ihrem gesicht,
das steht ihr nicht.

das lachen um ihre lippen
weckt mein entzücken
lässig wirkt ihr erscheinen.

schwarze haare fallen herab
von ihrer stirn sanft und glatt
was macht mich an
das sie hat?

sie lehnt an der wand
am stein ihre hand
mit langen schmalen fingern
ihr mantel fällt leicht
die bewegung ist weich
die sie beim tanzen macht

wie wird ihr name sein?
wie ist ihr bein
beim ohne kleider sein?

ihr gang ganz nackt
ist bestimmt locker und glatt
was macht mich an
was sie hat?

sie lehnt an der wand
am stein ihre hand
mit langen schmalen fingern

© H.-J.. Buch



Josef Thomas Petsovits, orange and green



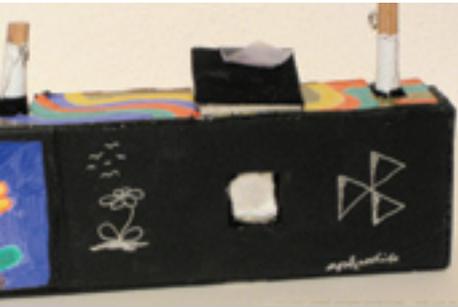
Josef Thomas Petsovits, yashika



Josef Thomas Petsovits, milka



Josef Thomas Petsovits, aphrodite



Josef Thomas Petsovits –

Fotografien mit der Camera Obscura

„Ab jetzt!“ Sie liegt ganz ruhig, entspannt und dennoch konzentriert. „Noch 10 Sekunden.“ Ihre Brust hebt und senkt sich kaum, sie atmet ganz flach. „Entspannung!“ Sie atmet tief ein und aus.

Das Arbeiten mit einer Lochkamera, einer Camera Obscura, unterscheidet sich sehr von der Arbeit mit „normalen“ Kameras. Die wesentlichen Dinge der Fotografie, Licht und Zeit, gewinnen an Bedeutung, die langen Belichtungszeiten von einigen Sekunden bis zu einigen Minuten verschließen einige Möglichkeiten und eröffnen gleichzeitig neue. Aus Momentaufnahmen werden Bilder von Zeitspannen. Das Fehlen der typischen Kamerageräusche in Verbindung mit der Langsamkeit lässt zwischen Kamera und Modell neuartige Beziehungen entstehen, wobei ich der Beobachter und Regisseur bin.

„Camera Obscura“ bedeutet „dunkler Raum“ und findet sich in jedem Fotoapparat. Es ist der Raum zwischen der Öffnung für das einfallende Licht (Objektiv) und der lichtempfindlichen Ebene (Film, Sensor). Bei einer Lochkamera gibt es keine Linse, kein Objektiv, sondern ein kleines Loch, durch das das Licht in den dunklen Raum dringt, sich bis zum Film ausbreitet und dort ein Bild erzeugt.

Die Abbildungsphänomene eines Loches wurden bereits im 5. Jahrhundert in China, hundert Jahre später von Aristoteles beschrieben und fortan wurden Lochkameras für astronomische Beobachtungen eingesetzt. In der Renaissance wurde die Camera Obscura als Zeichenhilfe verwendet und war maßgeblich an der Entdeckung der Zentralperspektive beteiligt. Um das Bild der Camera Obscura heller zu machen, wurde das

Josef Thomas Petsovits, daydream



(c) 2012 josef thomas petsovits www.jtp.a

kleine Loch durch einfache Linsen, später durch ganze Linsensysteme ersetzt. Die heutige Verwendung von Lochkameras umfasst vor allem die künstlerische Fotografie, aber es gibt auch wissenschaftliche Einsatzgebiete, wie Astronomie und Elementarphysik, in denen Linsensysteme nicht eingesetzt werden können.

Eine Lochkamera kann jede erdenkliche Form haben. Sei es eine Kaffeedose, eine Schuhschachtel, ein Flugzeughangar, bis hin zu einer Zündholzschachtel oder umgebaute alte Kameras. Natürlich können auch digitale Systemkameras zu Lochkameras umgebaut werden. Der Vorteil von analogem Film ist, dass der Film nicht plan liegen muss, sondern in unterschiedlichen Krümmungen verwendbar ist, was zu entsprechenden Verzerrungen auf den Bildern führt.

Aktfotografie mit der Camera Obscura bietet mir die Möglichkeit, die menschliche Schönheit reduziert auf das Wesentliche einzufangen.

© Josef Thomas Petsovits

Josef Thomas Petsovits, staatlich anerkannter Künstler; geboren 1961. 1981 – 1983 Restauration; 1982 – 86 Systemanalyse EDV; 1986 – 2001 Biobauer; 2001 – 2006 Sozialpädagoge; seit 1979 Künstler (Malerei und Fotografie); seit 1980 rege Ausstellungstätigkeit im In- und Ausland

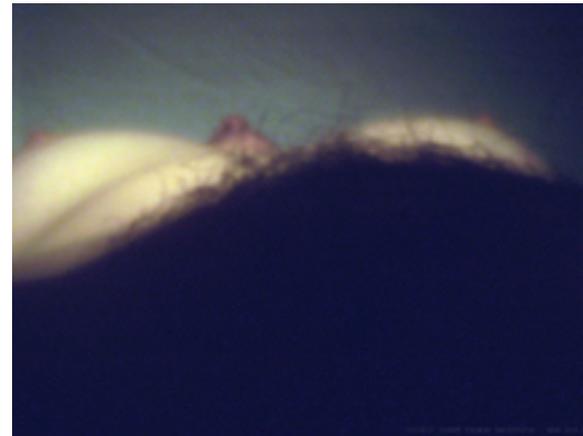
Josef Thomas Petsovits, claire



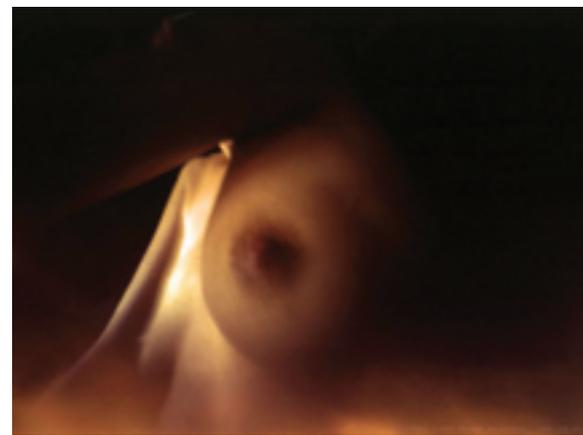
Josef Thomas Petsovits, learning to fly



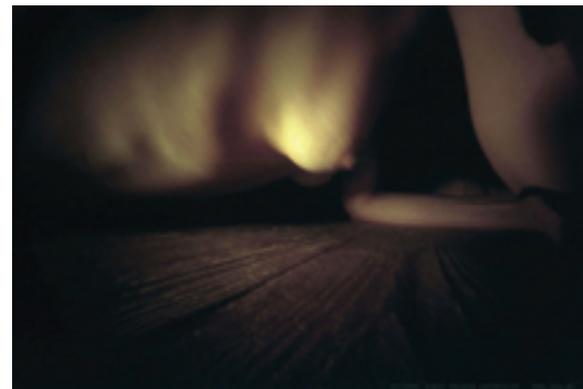
Josef Thomas Petsovits, here comes the sun



Josef Thomas Petsovits, venus



Josef Thomas Petsovits, away



Evelyn von Warnitz

The black roots

(Buchauszug aus „Black and White - The stories of life“)

Sie wurden über Jahrhunderte hinweg ihrer Heimat und den Familien entrissen, gekauft und verkauft – farbige Menschen aus dem Kontinent Afrika.

Menschenhandel zum Zwecke der Ausbeutung, angetrieben von machtgierigen Menschen weißer Hautfarbe.

Eines der dunkelsten Kapitel in der Menschheitsgeschichte begann mit der Einführung der Sklaverei farbiger Menschen im 17. Jahrhundert.

Viele meiner farbigen Freunde sprechen von dieser inneren Bindung und Verbundenheit zum Kontinent der Vorfahren: Die Wurzel ihrer Ahnen ist fest verankert im Baum ihres Lebens und tritt immer wieder zum Vorschein, ausgedrückt durch besonders stark ausgeprägte Musikalität, enge Familienbande, selbst zu entfernten Verwandten, man kümmert und sorgt sich innerhalb der Großfamilie.

Ich folge den erstaunlichen Ausführungen eines in den USA geborenen farbigen Freundes, dessen vom Sklavenhandel geprägter Familienstammbaum nachvollziehbar ist bis zum Jahre 1859.

Er zeigt mir Fotos seines weißhütigen Urgroßvaters, dessen Mutter als farbige Sklavin mehreren weißen Männern neun Kinder gebar. Immer wieder wurde sie verkauft, um den weißen Herrschern Kinder zu gebären und als Sklavin zu dienen. Die entsetzlichen und grausamen Erlebnisse wurden in ausführlichen Berichten des Urgroßvaters von Generation zu Generation weitergegeben und somit innerhalb der Familie lebendig gehalten. Die farbigen Frauen jener Zeit überlebten die abgrundtiefen Erniedrigungen und Ausbeutungen nur, wenn ihre physischen Kräfte überdurchschnittlich gut waren. Die tiefen Wunden, welche diese Familiengeschichte in sich verbirgt, konnten erst in der gegenwärtigen Generation ausheilen. Selbst die Großmutter erteilte ihren Kindern noch den Rat, sich nicht an weiße Mitmenschen zu binden oder intime Beziehungen einzugehen.

Nur eine von Millionen von bewegenden Lebensgeschichten.

Sicherlich ist er einer der wenigen meiner in den Staaten aufgewachsenen farbigen Freunde, die solch ein intensives Familienband erfahren dürfen.

Reinhard Stammer, *Brothers in arms*, 100 x 150 cm, 2012



Reinhard Stammer, *Herz am rechten Fleck ?*, 70 x 100 cm, 2010

Die Lebensgeschichte Anderer ist schlichtweg gegenteilig: eine Kindheit in Armut, der Vater nennt mehrere Frauen samt Kinder sein eigen, die Mütter sind überfordert ob des Existenzkampfes, die Kinder sind allein auf sich gestellt in einem Land, in dem soziale Sicherheit bislang eine untergeordnete Rolle spielte, das Wort Familiengeschichte kennen diese Kinder nicht. Auch solche bitteren Lebenswege haben etliche meiner Freunde erfahren müssen.

Einige schafften den Durchbruch und konnten ihr Leben in geordnete Bahnen lenken, viele brachten die Kraft aber nicht auf, versanken im Sumpf des Drogenhandels und in Kriminalität, die überfüllten Gefängnisse in den USA zeugen von der aufgegangenen Saat, farbige Mitmenschen, die aufgrund ihrer Hautfarbe trotz Revolutionen und blutigem Kampf um Gleichberechtigung die „Black Roots“ und die Schatten der Unterdrückung immer in sich tragen in einer Welt voller Ungerechtigkeit zwischen Black and White.

Vergessen wir nicht, welche wunderbaren Errungenschaften der Kampf um Gleichberechtigung unserer farbigen Mitmenschen mithilfe von Musik dieser Welt brachten: Soul, Jazz, Rhythm & Blues, HipHop - geboren aus The black roots.

Mehr dazu im Kapitel „Black Music - der Kampf um Gerechtigkeit mit Musik“.

© 2012 evelyn von warnitz

Jede Art der Vervielfältigung oder Verwertung ohne Genehmigung der Autorin ist untersagt.

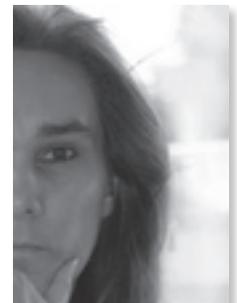
Reinhard Stammer, *Weggefährten*, 70 x 100 cm, 2010



Evelyn von Warnitz wurde am 18. Juli 1967 in Darmstadt geboren und arbeitet als Ghostwriterin. Nach langjähriger Tätigkeit als Vorstandssekretärin und Verlagsangestellte schreibt sie seit einigen Jahren Romane und als Ghostwriterin über die Thematik soziale und humane Ungerechtigkeit.

Sie lebt in Gernsheim am Rhein.

Kontakt: vonwarnitz@yahoo.com



Reinhard Stammer, *The art of nothing IX*, 60 x 120 cm, 2010

Andreas Seger

Der Badeanzug

Neugierige, irritierte und belustigte Blicke ringsum. Auch empörte. Ein wenig Provokation muss ab und zu sein. Der bunt bebilderte Badeanzug passt wie angegossen, und sie genießt es, sich unter die zahlreichen Leute im Park zu mischen. Unter ihren Füßen atmet kurzgeschnittener Rasen, es duftet nach der heiteren und sanften Ausgelassenheit warmer Sommerabende, die den Feierabend zu kollektivem Hochgenuss erblühen lassen. Leo fotografiert Iris und die Menschen in ihrer Umgebung. Manche halten im Gespräch inne, andere schauen von ihrer Lektüre auf, Fußballer und Frisbeeerwerfer unterbrechen ihr Spiel. Sie erinnert sich an den alten Mann von vorhin, dessen Erstaunen nicht vorgetäuscht war. „Ich hab gar nicht gewusst, dass es so etwas gibt! Schön, sehr schön, großes Kompliment an den Schöpfer!“ Trotz ihrer Nacktheit fühlt sich Iris beschützt, als umhülle sie eine zweite Haut. Wie mit leichter Hand ertastet ein lauer Wind ihr Haar, streift liebkosend über ihre Brüste. Schon lange hatte Leo den Wunsch gehegt, einmal auszuprobieren, ob er auch an dieser Kunstform Gefallen finden würde. Doch wollte und konnte er sich zunächst kein professionelles Modell leisten. Die ersten vorsichtigen Pinselstriche – begleitet von einem befremdlichen und zugleich erregenden Sinneseindruck – wird Iris nie vergessen. Leo bemalte ihren Körper anfangs nur mit grüner Farbe, später besprühte er ihn achtsam – zur Übung, um ein Gespür dafür zu entwickeln. Mittlerweile beherrscht er sein Metier so meisterhaft wie kaum ein anderer, gilt als international renommierter Künstler und hat schon etliche Preise eingeheimst. Manche Modelle reißen sich darum, mit ihm zusammenzuarbeiten. Iris lächelt, stolz auf den jüngeren Bruder. Und heute, bei ihrem Besuch in seinem Atelier, fragte er: „Na, Große, hast du wieder mal Lust? Ich hab da gerade so eine Idee für einen total verrückten Badeanzug...“

© Andreas Seger



Reinhard Stammer, *Unexpected*, 70 x 100 cm, 2012



Andreas Seger, *Portrait*

Der Autor, Komponist und Chorleiter Andreas Seger, Jahrgang 1962 aus Bingen am Rhein, studierte Schulmusik und war viele Jahre als Musikredakteur beim Südwestrundfunk tätig. Er hat den Studiengang Kreatives Schreiben am INKAS-Institut absolviert und beendet dort im Herbst 2012 auch seine Ausbildung zum Poesie-Pädagogen. Bislang veröffentlichte er zwei Bücher – in der edition maya den Gedichtband *Gegenüber* mit 28 Liebessonetten, sowie einen weiteren Lyrikband mit dem Titel *Schattenleuchten*, erschienen im Gerhard-Hess-Verlag.

© Bastian Exner

Gabi Kremeskötter

2 Gedichte

Geweckt am Morgen Haut an Haut

Geweckt von dir am Morgen	Haut an Haut
Schlaftrunken deine Stimme im Ohr	An dir kleben, schwitzen, atmen
Wohlig warm im Bett	Stundenlang
Phantasie spannt sich auf	Diese Nähe
Was wär das schön	Diese Vertrautheit
Du jetzt hier bei mir	
	Halbzeitpfeiff in der Nacht
Warme Haut an Haut	Gierig nach der Verlängerung
Meine Lippen finden deine	Immer wieder berühren
Deine Hand streicht über mich	Haut an Haut
Ganz sacht	Irgendwann
Ein Kribbeln, Gänsehaut	Einschlafen
Erwachend fühle ich dich	Wieder wach werden
Deinen Atem bei mir	Trägheit genießen
Dich auf mir, unter mir, in mir	Nur sein
Mein Denken vergeht	Haut an Haut
Ich liebe	Am ganzen Körper
	Gänsehaut
Diesen rauschvollen Zustand	Dein Seufzen
Wo alles beginnt und	Wird zu meiner Musik
nichts aufhört	
Grenzen verschmelzen	Suchtpotenzial!
Festhalten und	
Einfach nur sein	© Gabi Kremeskötter

© Gabi Kremeskötter

Gabi Kremeskötter, geb. 1966 in Pinneberg, Industriekauffrau; seit 2003 Assistentin der Geschäftsführung in einem kleineren Handelsunternehmen; in mehreren Etappen von Nord nach Süddeutschland momentan an der Mosel zuhause; Mutter von zwei großen Kindern (w20 und m18), somit der Erziehungsrolle inzwischen enthoben und ihr unabhängiges Leben immer wieder neu entdeckend; dazu gehören Laufen und Motorrad fahren, UNTERWEGS sein und neue Kontakte knüpfen; dem Schreiben sehr zugetan; seit Juni 2011 in der eXperimenta-Redaktion.

Reinhard Stammer

Vorwort

„Meinen ersten Gedanken, als ich die Bilder von Reinhard Stammer sah, kann ich hier gar nicht in Worte fassen, denn seine Arbeiten sind formal nicht einzuordnen. Stammers Bilderwelten gleichen fantastischen Reisen, angefangen bei Anlehnungen aus der Höhlenmalereien, über antike Themen bis hin ins 21. Jahrhundert. Ein Entdecker mit Farben und Formen ist dieser Reinhard Stammer, und diese Entdeckungen malt er auch noch auf die Leinwand.“

Rüdiger Heins

Monolog von Reinhard Stammer

Warum ich male?

Weil ich nicht anders kann und mir, mit nun 60 Jahren, auch kaum etwas anderes übrig bleibt. Ich habe mich vor 7 Jahren dazu entschlossen, meinen Traum Wirklichkeit werden zu lassen und alles andere dafür aufgegeben. Aber eigentlich habe ich mein ganzes Leben lang gemalt und gezeichnet, mit 17 hatte ich meine erste Ausstellung mit Siegbert Ammler und später war ich für kurze Zeit verantwortlich für die bildliche Gestaltung der Plakate des KBW (Kommunistischer Bund Westdeutschland, Anmerkung der Redaktion).

Wie ich dort angekommen bin, wo ich heute stehe?

Geboren wurde ich am 25.7.1952 in Glücksburg an der Ostsee. Nach der Realschule verlor ich den Boden unter den Füßen. Ich war etwas zu jung für die 68er Bewegung, um mich dort engagieren zu können und suchte ein anderes Ventil, um den Frust über die konservierenden Gesellschaftsverhältnisse abzubauen. Drogen schienen ein probates Mittel zu sein, um der jugendlichen Orientierungslosigkeit eine Perspektive zu geben. So wurde ich schwerst-drogenabhängig, wohl einer der Ersten in jener längst vergangenen Zeit. Ich hatte irgendwie überlebt und versuchte dann mein Abitur nachzuholen. Politisch stand ich sehr weit links außen, und ein Artikel in den „Kieler Nachrichten“ rief zu jener Zeit dazu auf, „Den Anfängen zu wehren“ und unliebsame Abiturienten erst gar nicht an die Uni kommen zu lassen. In einer Schulkonferenz wurde erreicht, dass mir mein Abitur nicht anerkannt wurde.

So nahm ich dann jede Arbeit an, die ich bekommen konnte, um dann mit einer schweren Lebererkrankung eine Umschulung bewilligt zu bekommen. Ich lernte Offsetdruck und schaffte so mit 33 Jahren, die Voraussetzungen zur Gründung des P.A.R.C.- Verlages. Verkaufte diesen mit 55 Jahren, wieder nach schwerer Lebererkrankung. Der Verkauf war ein Desaster, und mir blieben aus 25 Jahren Arbeit nur Schulden.

Die vielen Erfahrungen, die ich gemacht hatte, ließen mich immer mehr an eine Gesetzmäßigkeit, nach der sich mein Leben auszurichten schien, glauben.

Ich beschäftigte mich seit meinem 40ten Lebensjahr mit dem Buddhismus, um letztlich in den Lehren des Advaita, leibhaftig vertreten durch Ramesh Balsekar 1917- 2009, eine Erklärung für all die unbeantworteten Fragen meines Lebens zu finden.

Dies alles gebe ich der Öffentlichkeit preis, weil mir eh niemand mehr mit 60 Jahren einen Strick aus meiner Vergangenheit drehen kann und weil ich glaube, dass diese Informationen wichtig sein können, um meine Bilder und Gedichte besser verstehen zu können.

Ich wollte schon als Jugendlicher Kunst studieren, habe es aber aus oben genannten Gründen nicht geschafft. Andere Wege und Aufgaben schienen für mich vorgesehen gewesen zu sein.

Nun aber, mit 55 Jahren konnte ich endlich Künstler sein. Alle konservativen Künstlerverbände lehnten mich ab. Trotzdem schaffte ich es in kurzer Zeit, meine Bilder in Spanien, Hamburg und Berlin mit großem Erfolg auszustellen.

Ich musste wohl all diese Erfahrungen machen, um sie dann, sehr spät, in meinem künstlerischen Schaffen Revue passieren lassen zu können.

Was ich unter dem Begriff Kreativität verstehe?

Ich kann nur für mich sprechen und stelle immer wieder fest, dass da wohl eine Kraft in mir lebt, die sich durch mich entweder in Gedichten, Kurzgeschichten oder vorrangig in Bildern Ausdruck verschaffen will.

Ob jeder Mensch ein Künstler ist?

Wenn man sagt, dass zu leben oder zu überleben eine Kunst ist, dann ja. Ich kann von mir sagen, dass ich glaube, in vielerlei Hinsicht ein Künstler zu sein. Zumindest habe ich überlebt.

Ich weiß auch, dass ich gute Bilder male und behaupte, ein Künstler im Kontext der bildenden Kunst zu sein. Meine Frau ist klassische Homöopathin, und sie hat eine Gabe mitbekommen, die sie Ihre Passion nicht pragmatisch, sondern mit Leidenschaft leben lässt. Ja, Leidenschaft wäre für mich ein Kriterium, an dem ich einen Künstler messen würde.

Wenn Beuys gesagt hat, dass jeder Mensch ein Künstler ist, so kann ich das nur so verstehen, dass ein Mensch dazu in der Lage ist, Leidenschaft und Hingabe zu empfinden und so er dies leben kann, egal wie, ist er ein Künstler. Je reduzierter diese Gabe ist, desto weniger Künstler, desto mehr Roboter.

Kunst, die von Oben verordnet wird, ist keine Kunst mehr und derjenige, der sich diesem Diktat der Herrschenden Klasse unterordnet, kein Künstler mehr. Vielleicht kann man so weit gehen und sagen, eine mit Leidenschaft ausgeübte Diktatur kann entsprechende Kunst hervorbringen... aber das geht mir nun zu weit.

© Reinhard Stammer

Reinhard Stammer, Geb. 25.07.1952; 1968 erste Ausstellung mit Siegbert Amler in Glücksburg. Kein Kunststudium, 1983 Gründung P.A.R.C.-Verlag (www.parc.de), Verkauf 2006 nach schwerer Krankheit; 2003 mehrere Einzelausstellungen bei Flensburg, 2007 Umzug nach Mallorca, 2008 Ausstellung mit Elena Gatti im Pueblo Espanol in Palma de Mallorca, 2008 Ausstellung mit Agnes Rodon im Pueblo Espanol in Palma de Mallorca, 2008 Zurück nach Deutschland, 2010 Einzelausstellung Akademie Sankelmark, 2010 Erster Künstler mit eigenem App auf iPad (reinart / im bookstore), 2011 Vision SternwARTE Hamburg, 2011 Aurakure Hamburg, 2011 Bilder in mehreren internationalen Online Magazinen, 2011 Kunstherbst Hamburg Altonale, 2011 Gründung der Gruppe Artquadrat, 2011 Ausstellung der Gruppe Artquadrat in der Speicherstadt Hamburg (Austritt aus Artquadrat), 2012 Ausstellung mit Katrin Lassen, Lothar Matejat und Martin Franke in Hamburg, 2012 Kunstherbst Hamburg, 2012 Reflexion mit Nils Peters in Flensburg, 2012 Künstler sehen schwarz Benefizausstellung des Creos art clubs in Saarbrücken, September 2012 In zwei nacheinander folgender Ausgaben des online Kunstmagazins, 2012 2.10.-31.10. Einzelausstellung eagl galerie Berlin; "eXperimenta" Dokumentation über meine Arbeit und mein Leben; Oktober / November Ausstellung Abstrakte Bilder in Galerie von Negelein Kiel; 2012 Kunstherbst Hamburg. Abgelehnt von vielen konservativen Künstlerverbänden.

www.reinhard-stammer.de

Videos von einigen Ausstellungen: Ausstellung in der Akademie Sankelmark 28.02.2010 (<http://www.youtube.com/watch?v=sU5jSFTGWN0>); Vernissage in der Fundación Matthias Kühn im Pueblo Español in Palma de Mallorca Februar 2008 (<http://www.youtube.com/watch?v=z4gZB0QgBOc>); Rede Dr. Uwe Lempelius im Juli 2006 (<http://www.youtube.com/watch?v=XYB57dKFvJ4&feature=autofb>); In meinem Atelier (<http://www.youtube.com/user/reinhardstammer#p/a/u/0/tkGf7oJEIpc>)



Reinhard Stammer, Im Atelier

Reinhard Stammer

Reinhard Stammer,
Secret of life, 110 x
110 cm, 2010

6 Gedichte

ABSCHIED

Worüber ließe sich noch schreiben,
da alles wohl ein Ende haben muss.
Auch meine letzten Worte werden
hier nicht in dieser Welt verbleiben;
nun gehst auch Du mit einem letzten Kuss.
In Deinem langen Sterben,
war ich in Liebe Dir ergeben.
Wenn Deine Kräfte es erlaubten,
gabst Du mir deine zarte Hand.
Es war ein miteinander leben,
als hätten wir uns vorher nicht gekannt.

Mit jedem letzten Tag erbauten
wir ein neues Wolkenschloss,
in dem wir jede Stunde lebten,
als käme keine weitere danach.
In deinen Armen lag ich und genoss,
wenn wir in lichten Höhen schwebten.

Die Nächte blieb ich oftmals wach,
wollt keinen Atemzug von Dir versäumen.
Als Deine Hand sich dann von meiner löste,
verlor ich mich in meinen Träumen,
in denen mich Dein Abschiedskuss
aus dieser Welt erlöste,
in der ich nun nicht länger bleiben muß.

Und wenn dann doch an einem fernen Tag,
ein Wort von mir im Raum noch kreist,
dann wirds Dein Name sein, der Euch verweist,
auf jene Zeit, als ich an deiner Seite lag.

© Reinhard Stammer



Reinhard Stammer, *Thoughts about the evolution* 2000 x 240 cm, 2012



Reinhard Stammer,
Kann so ein Mann unschuldig sein,
70 x 100 cm, 2008



Reinhard Stammer,
The art of nothing,
40 x 60 cm, 2012



Reinhard Stammer, *Totem*, 110 x 100 cm, 2011

Ein Engel stieg herab II

Ein Engel stieg auf mich hernieder,
der Himmel hat es wohl gewollt.
Zart strich ich über sein Gefieder:
Das hätt ich nicht gesollt.

Die Botschaft, die er bei sich trug,
verhieß für mich nichts Gutes.
Respektlos sei ich und er frug:
„Woher denn solchen Mutes?“

Ich hätte gar nicht nachgedacht,
versuchte ich, ihm kleinlaut zu erklären.
Er hatte mich dann ausgelacht:
Sein Auftrag sei, mich zu bekehren.

Die Botschaft, die er mir nun überreichte
sah vor, dass ich noch einmal in mich geh
und alle meine Sünden beichte,
bevor ich vor dem Schöpfer steh.

„Verdammt, wie komm ich raus aus dieser Nummer?“
dies dachte ich und kniete vor ihm nieder -
Ich wachte auf, mein Engel war ein großer Brummer
mit Flügeln, doch ganz ohne himmlisches Gefieder.

© Reinhard Stammer

Meiner Katze (Kali) gewidmet

Grad noch hat sie sich ihr Fell gepflegt,
die Augen halb geschlossen,
in Falten ihre Stirn gelegt,
als sei sie leicht verdrossen.

Der Stuhl, auf dem ich sitzen wollte,
wird nun zu ihrer Lagerstatt;
Respekt, den ich ihr gerne zollte,
auf den sie wahrlich Anspruch hat.

Dort liegt sie nun und scheint zu träumen,
vielleicht von Mäusen auf dem Feld,
von Vögeln in den hohen Bäumen,
vielleicht von einem Hund, der bellt.

Die Sonne wärmt ihr weiches Fell.
Ein Pfötchen zuckt im Licht,
verlass den Raum ganz schnell,
denn stören will ich meine Katze nicht.

Nach Stunden sehe ich sie wieder,
die Küche ist der angestrebte Ort.
Am Fressnapf lässt sie sich nun nieder,
sie schüttelt sich und ist gleich wieder fort.

Was gestern noch zu schmecken schien,
scheint heute nichts mehr wert zu sein.
Die Ignoranz hab ich ihr gleich verziehn
und fülle neues Futter ein.

So kann ich ihre Liebe mir erhalten –
tu alles, was sie will von mir;
Prinzipien, die noch früher für mich galten,
hab ich geopfert für mein kleines Kuschtier.

© Reinhard Stammer



Reinhard Stammer,
The art of nothing,
40 x 50 cm, 2012



Reinhard Stammer, Regression I,
50 x 70 cm, 2012

Neues Gesetz

Eins, zwei, drei, vier...
Schritte sind es bis zur Tür
...fünf, sechs, sieben, acht...
schon wieder hat mich jemand ausgelacht
..sieben, acht, neun, zehn
Schritte sind noch bis zum Klo zu gehn.
Handschuh an und Klinken putzen,
nur so kann ich des Alltags Dinge nutzen.

Und auch der Mundschutz darf nicht fehlen;
in Bus und Bahn muss ich die Passagiere zählen.

...fünf, sechs, sieben acht...
Hab ich zuhaus den E-Herd ausgemacht?
...achtundneunzig, neunundneunzig, Hundert...
mein Ordnungswahn wird nicht bewundert.

Mikroben, Pilze, Dreck und Sporen-
ich wurd in eine Welt aus Schmutz geboren.

...tausendfünfhundertundsieben...
- lieben, getrieben, hängengeblieben -
Auf jedes Wort muß ich den Reim erzwingen,
doch dieses will mir nicht mehr allzuoft gelingen.

Vor Tagen wurd ein neu Gesetz in mir verkündet,
das wohl bald in meinen Hirntod mündet.
„Es muss der richt'ge Reim Dir in nur 5 Sekunden kommen,
sonst wird genau dies Wort Dir aus dem Kopf genommen!“

Schon fehlen mir die ersten Wörter...

...eins, zwei, drei, vier... Örter...

Schon fehlen mir die ersten....

...eins, zwei, drei, vier... hersten...

Schon fehlen mir die...

...eins, zwei, drei, vier.. Vieh, ja Vieh!

Dunkel...wunkel

Leer...gehr

Leben...

Ich...

Tod...

© Reinhard Stammer

Reinhard Stammer, Regression II, 50 x 70 cm, 2012





Reinhard Stammer, Tanzvogel,
200 x 200 cm, 2010

Sonett für Franz

Ins Dunkel meiner Seele stürzte ich,
in der das Höllenfeuer mich verbrannte;
und fühlte wie der Himmel mich verbannte -
so schrie und weinte ich ganz jämmerlich.

Doch als mein Leben sich dem Ende neigte,
da spürte ich das Leiden dieser Welt.
Der Herr hat mir mein kleines Herz erhellt,
indem er mir die dunklen Seiten zeigte.

In allen Steinen, Pflanzen, jedem Tier
erkannte ich: wir sind ein Teil von Dir.
Das Feuer, dem ich schon verschrieben schien,

ich konnte es in Deinem Licht bezwingen.
In dunkler Nacht hör ich die Vögel singen-
für dieses Wunder will ich niederknien...

© Reinhard Stammer

Reinhard Stammer, Anatomie, 70 x 100 cm, 2010



Träume II

Ich gehe verloren in dieser kalten Stadt,
in der Neon das Grün der Bäume ersetzt;
in der man den Himmel verkabelt hat,
in dem sich auch der letzte Vogel noch verletzt.

Ich habe zu Sprechen verlernt,
da es niemanden gibt, der noch hört.
Sich jeder weiter vom anderen entfernt -
selbst nächste Nähe wird langsam zerstört.

Ich kann kaum noch sehen,
die Sonne wird von Gasen verschlungen,
die durch Betonschluchten wehen,
in die lang schon kein Licht mehr gedrungen.

Ich kann kaum noch fühlen;
die Sinne von quälenden Reizen verdorrt.
In meinem einsamen Herzen wühlen
Gedanken, wie an dem finstersten Ort.

Auch das Hören ist mir schon vergangen,
vom Lärm allüberall fühl ich mich taub.
Es gab eine Zeit, als Vögel noch sangen
und in ihren Bäumen grünte das Laub.

Ich leg mich nun schlafen,
um träumend der Welt zu entfliehen.
Im Traumboot verlass ich den Hafen,
um mit den Wolken ins Licht zu ziehen.

Wach auf dann am Morgen,
die bunte Wiese von Flieder gesäumt;
kann Sehen und Fühlen, bin bar jeder Sorgen:
denn einmal mehr hab ich sehr schlecht geträumt...

© Reinhard Stammer



Reinhard Stammer,
Der Herr beschütze dich und dein Lama,
60 x 140 cm, 2012

Kommende Ausstellungen 2012:

eXperimenta: Dokumentation meines
Lebens und meiner Bilder und Gedichte

12.08.2012 – 15.09.2012

90% – 110% Schwarz.

Eine Benefizausstellung in Völklingen

02.10.2012 – 31.10.2012

Eagl Galerie in Berlin

Oktober/November

Galerie von Negelein Kiel

November 2012

Altonale Kunstherbst Hamburg



Reinhard Stammer, *Night over Nippon*, 100 x 150 cm, 2011



Reinhard Stammer, *The art of nothing XIII*, 70 x 100 cm, 2012



Reinhard Stammer, *Der Herr sei mit Euch*, 70 x 100 cm, 2012



Reinhard Stammer, *Der Sturz*, 70 x 100 cm, 2012

Dominika Szope

the name is BURROUGHS – Expanded Media

Rückblick auf eine Ausstellung im ZKM Museum für Neue Kunst In Karlsruhe

Werke wie „Naked Lunch“ oder „The Soft Machine“ haben William S. Burroughs (1914-1997) als Autor weltberühmt gemacht. Weit weniger bekannt ist dagegen, dass Burroughs auch als multimedial arbeitender Künstler ein umfangreiches und vielgestaltiges Werk geschaffen hat, das Experimente mit Tonband, Film und Fotografie ebenso



Foto: Robert Fuchs Ausstellungsansicht „Dream Maschine“ „the name is burroughs. Expanded Media“, ZKM Karlsruhe

umfasst wie Malerei und Collagen. Die umfangreiche Ausstellung „the name is BURROUGHS – Expanded Media“ im ZKM | Museum für Neue Kunst stellt nun erstmals in Deutschland das künstlerische Schaffen des Schriftstellers vor, untersucht die vielfältigen Verbindungen zwischen literarischer und experimentell-bildnerischer Produktion und erweitert das Bild zusätzlich durch die Präsentation der „Collaborations“, die Burroughs zusammen mit anderen Künstlern geschaffen hat. **Zusätzlichen Reiz gewinnt die Ausstellung durch eine Reihe von Werken zeitgenössischer internationaler Künstler, die sich dezidiert auf die Schriften von Burroughs und seine „Expanded Media“-Methode beziehen und damit das bildnerische Potenzial aus heutiger Perspektive individuell ausloten.**

Ziel der Ausstellung ist es, in der Rückschau die visionäre Explosivität des literarischen Schaffens von William S. Burroughs erfahrbar zu machen und zugleich die Ausstrahlung seiner Ideen und Philosophie auf ein weltweites Netz von Schriftstellern, Musikern und Komponisten, Malern, Fotografen, Videokünstlern und Filmemachern erstmals in Europa in dieser Fülle zu präsentieren. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts gilt Burroughs mehr denn je – und besonders aufgrund der in den 1960-er Jahren gemeinsam mit dem Maler, Schriftsteller und Erfinder Brion Gysin, dem Mathematiker Ian Sommerville und dem Filmemacher Antony Balch durchgeführten Experimente – als ein Pionier der Medienkunst. Insofern reflektiert das ZKM mit der Ausstellung „the name is BURROUGHS – Expanded Media“ auch zugleich die besondere Aufgabenstellung der Institution und die eigene Geschichte, war es doch Burroughs, der 1993 als Erster den Siemens Medienpreis in Karlsruhe erhielt.

Kuratoren: Udo Breger, Axel Heil und Peter Weibel mit wertvoller Unterstützung durch James Grauerholz und seinen Mitarbeiterstab.

Zur Eröffnung der Ausstellung erschien ein reich bebildertes Buch zu William S. Burroughs als Vertreter der Gegenkultur, mit einem Text von Ian MacFadyen, herausgegeben von Axel Heil in seiner Reihe Future of the Past (Verlag der Buchhandlung Walther König, Köln). Im Laufe der Ausstellung wird das ZKM in Zusammenarbeit mit dem Estate of William S. Burroughs eine umfassende Publikation produzieren, in der mit zahlreichen Essays und mehr als 300 Abbildungen von größtenteils bisher unveröffentlichten Werken dem vielfältigen Œuvre des Künstlers Rechnung getragen wird.



ANNEX

„the name is BURROUGHS“ lautet der Titel eines Essays aus der Sammlung *The Adding Machine* (1985), der Burroughs' Weg zum Schriftsteller nachzeichnet: „As a young child I wanted to be a writer because writers were rich and famous. They lounged around Singapore and Rangoon smoking opium in a yellow pongee silk suit. They sniffed cocaine in Mayfair and they penetrated forbidden swamps with a faithful native boy and lived in the native quarter of Tangier smoking hashish and languidly caressing a pet gazelle.“

Die Ausstellung greift, in nicht unbedingt chronologischer Anordnung, die traumverlorene Vorstellung des jungen Burroughs auf und begleitet den Protagonisten von seinen Kinder- und Jugendjahren in



Foto: Rüdiger Heins, Ausstellungsansicht „Dream Maschine“

St. Louis und Los Alamos, über Harvard, Abstecher nach Europa und das New York der 1940-er Jahre bis nach Mexiko, wo er seinen ersten Roman *Junky* schrieb. Es folgten längere Aufenthalte in Tanger, Paris, London und zwischendurch wieder New York; Orte, an denen Burroughs fotografierte, collagierte, ausgiebige Foto-, Tonband- und Filmexperimente machte und mit seinem wichtigsten Collaborator Brion Gysin aktiv sprachliche und visuelle Entwicklungen vorantrieb. Bereits seit Ende der 1950-er Jahre weitet Burroughs die medialen Möglichkeiten systematisch aus. Von heute aus gesehen führt sein Werk den Begriff „Expanded Media“ geradezu lexikalisch ein.



*William S. Burroughs im Pariser Hotel Montalembert kurz vor seiner Abreise nach Rom, Mai 1989
Bildreproduktion, Foto: Udo Breger, VG Bildkunst*

Mitte der 1940er-Jahre gerät Burroughs in Kontakt mit Abhängigkeit erzeugenden Betäubungsmitteln – Morphium, Heroin und anderen Opiaten. Am 6. September 1951 erschießt Burroughs in Mexiko-Stadt in volltrunkenem Zustand versehentlich seine Frau, Joan Vollmer. Der tödliche Schuss wird von den Behörden als Unfall gewertet. „Die erschreckende Schlussfolgerung drängt sich auf, dass ich ohne Joans Tod niemals zum Schriftsteller geworden wäre, und ich muss erkennen, wie sehr dieses Ereignis mein Schreiben motiviert und geprägt hat. Ich lebe mit der ständigen Drohung, von etwas besessen zu werden, und mit der ständigen Notwendigkeit, mich dieser Kontrolle zu entziehen. Joans Tod brachte mich in Kontakt mit dem Besitzer, dem Bösen Geist, und zwang mich in einen lebenslangen Kampf, in dem ich keine andere Wahl hatte, als mich daraus freizuschreiben.“, schreibt Burroughs 1985 im Vorwort zu seinem Roman Queer (1951-53

entstanden), in dem er gesellschaftliche Tabugrenzen überschreitet und dies zur Methode erklärt. Der Dämon des Schreckens verfängt sich in der Stilisierung einer kompromisslosen Sprache.

Schon mit seinen ersten Werken reüssierte Burroughs bei der amerikanischen und europäischen Jugend ebenso wie bei dem der Gegenkultur verpflichteten literarischen ‚Underground‘. Im Verlauf der sechziger Jahre wird er zur Ikone der ‚Beat Generation‘ und in den Siebziger zum ‚Godfather‘ des Punk. Allen Ginsberg setzt mit seinem epischen Gedicht HOWL (1956, dt.: Das Geheul) seiner Generation ein Denkmal. Die Anfangszeile lautet: „I saw the best minds of my generation destroyed by madness, starving hysterical naked...“ Mit Jack Kerouacs atemloser Prosa in On the Road wird das Trio Ginsberg, Kerouac und Burroughs (als Old Bull Lee) Eingang in die Weltliteratur finden. Es ist Burroughs, der mit Naked Lunch das dritte der kanonischen Werke der Beatliteratur verfasst. Der Roman, in dem er Sprache als einen Virus identifiziert, wird zum ‚Kultbuch‘ der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.



*William S. Burroughs zu Besuch bei Brion Gysin in Paris.
Bildreproduktion, Foto: Udo Breger, VG Bildkunst*



Foto: Rüdiger Heins, Ausstellungsansicht „Dream Maschine“

Der Zugriff der Zensurbehörde anlässlich der Veröffentlichung von Naked Lunch in Amerika 1962 – in Paris war das Buch bereits 1959 erschienen – brachte Burroughs in die Schlagzeilen der Welt-
 presse. Im Verlauf des aus dem Verbot resultierenden Gerichtsprozesses bescheinigte ihm Norman
 Mailer nicht nur „ein gewisses Genie“, sondern an dessen Ende stand auch die Abschaffung
 der literarischen Zensur in den USA.

Artwork: William S. Burroughs "Untitled", Januar 1998 Foto: ONUK Copyright: Estate of William S. Burroughs

Nach insgesamt einem Vierteljahrhundert
 des selbst auferlegten Exils kehrte Burroughs
 im Frühjahr 1974 endgültig in die USA zurück,
 lebte mehrere Jahre in New York und verbrachte seinen
 Lebensabend in der kleinen Universitätsstadt Lawrence,
 Kansas, wo er ab Mitte der 1980er-Jahre verstärkt als ‚visuell-
 bildender‘ Künstler die Grenzen des Möglichen – auch in den traditionellen Medien Tafelbild und Arbeiten
 auf Papier – hinterfragte, überschritt und damit erweiterte.



In der Ausstellung „the name is BURROUGHS – Expanded Media“
 werden die prägenden Stationen und Begegnungen im Leben von
 William S. Burroughs mit teils selten zugänglichen Schrift-, Text-,
 Foto-, Ton- und Filmdokumenten nachvollzogen. Dazu gehören auch
 rund 600 verschiedene Ausgaben seiner weltweit erschienenen
 Bücher, die aus einer der größten privaten Sammlungen zu diesem
 Thema ausgeliehen werden konnten. Das bildnerische Werk wird
 mit mehr als 150 Original-Exponaten dokumentiert, die zu einem
 maßgeblichen Teil aus dem von James Grauerholz verwalteten
 Estate of William S. Burroughs (Lawrence, Kansas) stammen und mit
 zusätzlichen Leihgaben aus öffentlichen und privaten Sammlungen
 ergänzt werden. Eindrucksvoll wird dabei den Betrachtern vor
 Augen geführt, dass es sich beim „bildkünstlerischen“ Schaffen
 von Burroughs um einen originären Beitrag zur amerikanischen
 Gegenwartskunst handelt.

Artwork: William S. Burroughs "Untitled" (shotgun blast), 1992
 Foto: ONUK Copyright: Estate of William S. Burroughs



Die Ausstellung zeigt auch Werke, die – im Sinne des von Burroughs und Brion Gysin gemeinsam
 erarbeiteten Projekts The Third Mind – in Zusammenarbeit mit herausragenden Künstlerinnen und
 Künstlern entstanden: mit Robert Rauschenberg, Keith Haring, George Condo, Robert Wilson, Francesco
 Clemente, Philip Taaffe, John Giorno, Laurie Anderson, Kurt Cobain, Patti Smith und anderen.

Der Bedeutung der Werke wie auch der Persönlichkeit William S. Burroughs als Ikone der

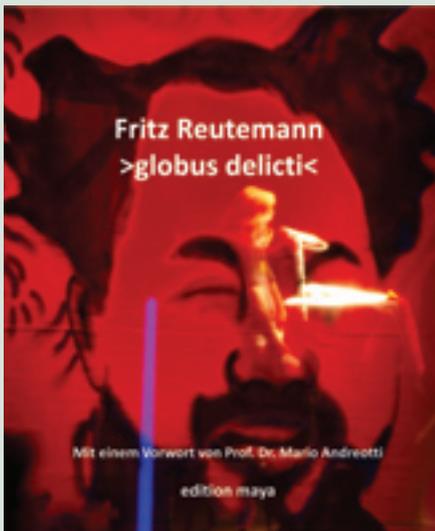


Das ZKM in Karlsruhe, Foto: Rüdiger Heins

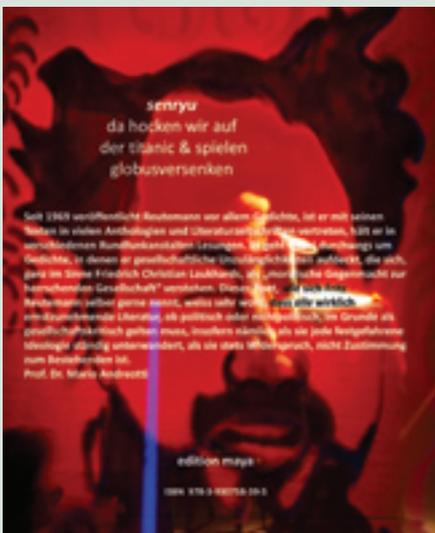
Gegenkultur für die Produktion von
 Künstlern verschiedener Generatio-
 nen wird anhand prominenter Arbei-
 ten Rechnung getragen. Hier reicht
 das Spektrum von Walter Stöhrer und
 Rolf-Gunter Dienst oder David Woj-
 narowicz bis zu Larry Clark und
 Christoph Lissy. Überdies werden
 zahlreiche Burroughs-Fotoportraits
 von Gerard Malanga, Charles Gate-
 wood, Robert Mapplethorpe, Richard
 Avedon und anderen zu sehen sein.
 Als Highlights werden etwa 80 Foto-
 abzüge nach Originalnegativen von Burroughs und Gysin aus der Sammlung Barry Miles, London,
 hinzukommen sowie eine der von Burroughs in Paris benutzten Schreibmaschinen und jene Klinge,
 mit deren Hilfe Brion Gysin die literarische Methode des CUT-UP fand.

Sati(e)risch Fritz Reutemann

die billionen der steueroasen



Fritz Reutemann, Cover II



Fritz Reutemann (*1947 in Lindau) Sozialarbeiter, Schriftsteller, Lyriker, Poet und Texter. Erste Veröffentlichungen 1969. Wichtige Projekte mit Jazzmusikern wie Wolfgang Lackerschmid (Vibes) und Künstlern sind Ausdruck seiner Vielseitigkeit. Er ist 2. Sprecher des VS (Region Bayerisch-Schwaben) im Verband deutscher Schriftsteller. Außerdem Mitinitiator bei der Organisation des Irseer Pegasus in der Schwaben-Akademie Irsee seit 1998. Er ist Mitglied der Künstlervereinigung DIN 4.

Fritz Reutemann versteht sich als politischer Dichter ohne den moralisch erhobenen Zeigefinger.

Bibliographisches: Portrait 1972, Urula & Lyrisches 1995 Julian Verlag, Wilde Gedichte 2001 Geest Verlag, Hängt den Frieden höher 2003 Verlag Signathur Schweiz, Veröffentlichungen in unzähligen Anthologien und Literaturzeitingen.

weltweit sind bis zu 32 billionen dollar
in steueroasen gebunkert
in liechtenstein den cayman islands
oder auf jersey
sind die traumoasen der turboreichen
um steuern zu hinterziehen
das sind die großen schwarzen löcher
in der weltwirtschaft
nicht berücksichtigt sind dabei
die sachvermögen wie immobilienbesitz
im ausland, die goldbestände
oder die luxuryyachten, die unter
der flagge der steueroasen über die meere rauschen
rund hundertausend superreichen
gehört die hälfte des in steueroasen
gebunkerten vermögens
durch diese kapitalflucht entgehen
den staaten gewaltige steuereinnahmen
das offshore-vermögen dieser wenigen
ist gigantisch & verteilt den wohlstand
dieser wenigen auf diesem globus
noch ungerechter als bisher angenommen
auf 30 milliarden € jährlich
wird die steuerhinterziehung
allein in deutschland geschätzt
das sind summen, die unvorstellbar sind
eine solche vermögenskonzentration
in wenigen händen ist gefährlich
& steuert die politik der weltwirtschaft
nach belieben sowie dem willen dieser turboreichen
allein durch zinsen & zinseszinsen
dividenden & kursgewinne
entstehen mindestens 630 milliarden dollar pro jahr,
die bei diesen wenigen hängen bleiben
mit gerechtigkeit hat das alles nichts mehr zu tun
jedoch mehr als unverdauten kaviar können
diese wenigen superturbos
allerdings auch nicht schießen

© Fritz Reutemann

Rüdiger Heins

Apokalypse syrisch

Foto: Rüdiger Heins



Ihm bleibt nicht mehr viel Zeit, das Bild zu vollenden. Draußen hört er bereits die Stiefel der fremden Soldaten über das Kopfsteinpflaster marschieren.

Tief gebeugt über den schweren Eichentisch – auf dem das Bild zwischen all den Bleistiften, Pinseln, ausgetrockneten Farbbechern und Skizzenblättern liegt – denkt er darüber nach, was noch bleibt, wenn dieser Krieg zu Ende sein wird. Nichts mehr wird so sein, wie es einmal war, kritzelt er ungeduldig auf einen Zettel.

Die Landschaft, die unter seinen Händen wächst, ist ein kahles Trümmerfeld. Eingestürzte Häuser liegen da vor einem brennenden Himmel, der die Nacht in ein Bild der Agonie verwandelt.

Der Frau, mit dem scheinbar schlafenden Kind in den Armen, malt er einen von Furcht und Angst durchsetzten Ausdruck ins Gesicht. Sie flüchtet vor der Feuerwand, die bedrohlich näher zu kommen scheint. Geborgen in der Wärme ihres Körpers, liegt geduldig das Kind an ihrer Brust.

Nur der kleine Junge, der den beiden hinterher rennt, blickt dem Maler nicht ins Gesicht. Schützend hält er seine Hände über dem Kopf verschränkt und sieht nach unten.

Eine Kuh, die sich den Fliehenden angeschlossen hat, blickt mit Schauern in den Augen am Bildbetrachter vorbei. Sie rennt, die Zunge aus dem Halse hängend, jenen Menschen hinterher, denen sie vertraut.

Dabei waren es doch ausgerechnet Menschen, die dieses Entsetzen erst in ihr Leben gebracht hatten.

Irgendwo würden sich jetzt in diesem Augenblick Generäle, ebenso tief gebeugt wie der Maler, über einem schweren Eichentisch beugen und mit ihren Zirkeln, Bleistiften, Linealen die Stellungen ihrer Armeen in Karten einzeichnen. Jede Markierung, die sie mit gierigen Augen machen würden, wären Zeichen des Todes. Dort würden Menschen sterben, sind Menschen gestorben, verrecken Menschen – jetzt. Überall dort, wo ihre knöchigen Finger über das Kartenwerk fahren, wird geblutet, geweint, gekotzt. Fallen Menschen ihrem grausigen Kartenspiel zum Opfer.

Aber davon versteht die Kuh nichts, sie rennt nur, wie die anderen auch, um ihr Leben.

Noch einmal setzt der Maler seinen Pinsel, den er jetzt mit schwarzer Farbe getränkt hat, an. Zunächst malt er in den feurigen Himmel nur ein paar dunkle Stellen. Dann aber überkommt ihn ein Gefühl der Ohnmacht. Immer heftiger, ja schon in Ekstase, führt er den Pinsel in den Topf und von da über das Blatt.

Als selbst die kleinste Stelle des Bildes schwarz übermalt ist, hat er das Gefühl, sein Bild vollendet zu haben.

Erschöpft von seiner Arbeit verlässt er sein Haus. Draußen riecht es nach Pulver, zerronnenem Schweiß und sterbenden Menschen. Er geht ein Stück die Straße hinab, sieht die Häuserruinen, die Feuerwand am Horizont.

Eine Frau, die ein Kind in ihren Armen hält, rennt, gefolgt von einem kleinen Jungen und einer Kuh, durch die Trümmer. Eine Weile sieht er den Fliehenden hinterher, so lange, bis sie in der Dunkelheit verschwinden und er ihre Schritte nicht mehr von dem Donner der Kanonen unterscheiden kann. Er beugt sich vornüber. Sieht auf die Straße, die schwarz unter seinen Füßen liegt. Starrt und sieht nur noch das Schwarz der Nacht.

© Rüdiger Heins

Maya Rinderer

Die Maya-Rinderer-Trilogie Teil Zwei



Foto: Rüdiger Heins, Impression II

Lestifica Dea

Das Fenster geöffnet,
obwohl es draußen
leicht regnet.

Auf der Fensterbank
krümmt sich ein Marienkäfer
zusammen. Katharina nimmt ihn
behutsam auf die Hand.
Ist ihm kalt?
Ist dem Glück so kalt, dass es zittert?
Und klimpert, wie Plastikgeld,
das auf den Teppichboden prasselt?
Leicht regnet.

Er traut sich nicht mehr wegzufiegen.
Fenster auf.
Fenster zu.
Obwohl es draußen aufhört zu regnen.

Katharina schüttelt ihn vom Finger,
das ängstliche Glück,
das nicht mehr fliegen mag.

Du hast das Glück abgeschüttelt,
Katharina, du hast das Fenster
geöffnet. Fenster zu. Fenster raus.
Aber wir wissen sowieso,
dass Marienkäfer
an uns kleben bleiben,
wie man sie an Wände klebt.

© Maya Rinderer



Maya Rinderer, geboren 1996 in Dornbirn, schreibt von klein auf Kurzgeschichten, Gedichte und Romane. Im Alter von zwölf Jahren begann ihre Arbeit an ihrem Debütroman Esther, der 2011 im Bucher-Verlag erschien und ihrem Großvater, einem aus Ungarn stammenden Holocaust-Überlebenden, gewidmet ist.

Lestifica und M.

Ich habe mir das Glück aus dem Gesicht gewaschen.
Sandmännchensand hat meine Augen verklebt.
So kann ich dich ja gar nicht richtig sehen.
Im Schlaf hat er mich besucht, der Sandmann.
Nein, tut mir leid, verwechselt, es muss bei mir doch
die Sandfrau gewesen sein.

Nicht zu heftig die Augen reiben,
obwohl ein, zwei Wimpern am frühen Morgen,
die ich mir auf die Zeigefingerspitze legen
und mit aller Kraft an einen Wunsch denkend
wegblasen kann,
sicher nicht schaden.

Ich beuge mich über das Waschbecken,
wasche mir morgens Traumreste aus dem Gesicht.
Meine Träume sind auch zu schön
fürs richtige Leben. Die Sandfrau. Der erfüllte Wunsch.

Ich glaube, Pech ließe sich nicht so leicht abwaschen.
Das bleibt ja kleben, wie Pech und Schwefel kleben,
das ist ja so gedacht, dass die schlechten Dinge
schwieriger loszuwerden sind.
Und auf die guten muss man achtgeben.
Zur Sicherheit immer die Augen offen halten.

*Die Göttin Lestifica.
Ihre Attribute: Kleeblatt, Marienkäfer, Hufeisen, manchmal Katharina.
Zuständigkeit: G. und K. und M.*

© Maya Rinderer

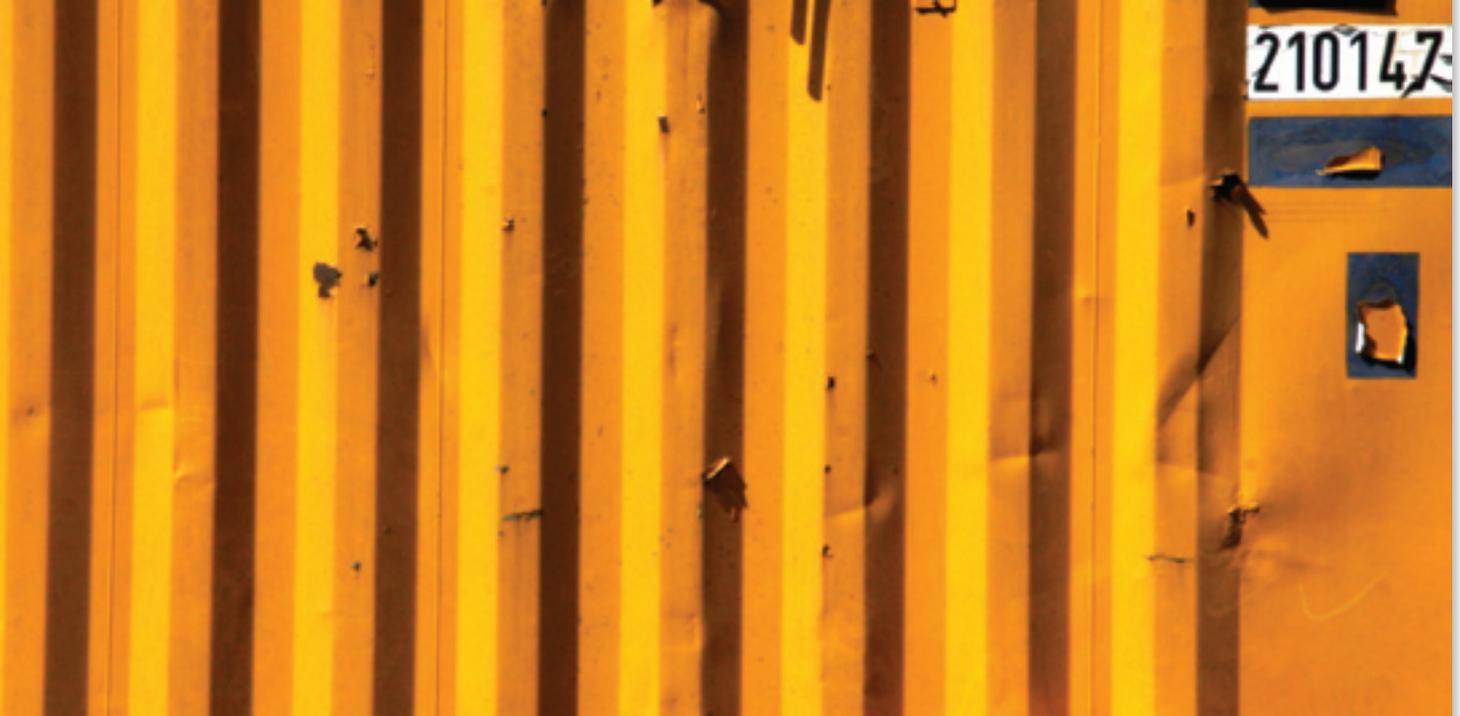


Foto: Rüdiger Heins, Orange nummeriert

Der Klassiker: Erich Mühsam (1878-1934)

Paar urnische Männlein,
paar lesbische Weiber,
paar Reimer, paar Zoten, paar Schnüffler, paar Schreiber,
Kaffee, Zigaretten, Gefasel, Gegrein –
in summa: ein Literaturverein.

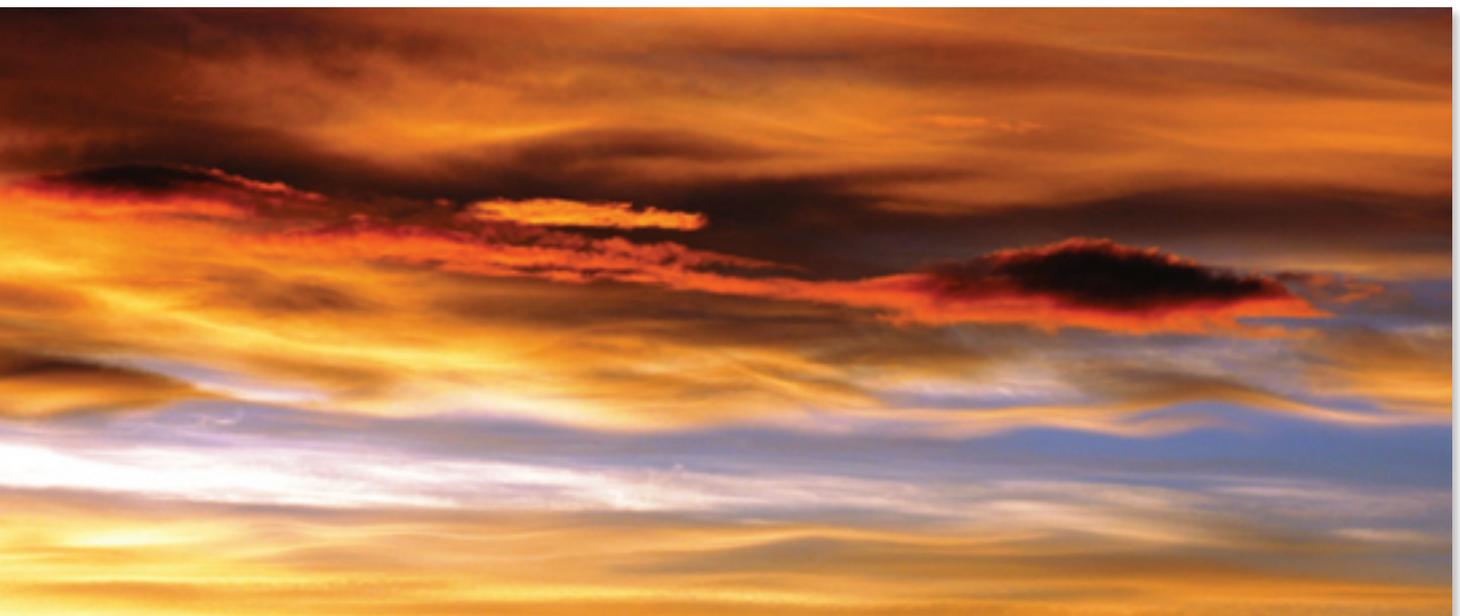


Foto: Rüdiger Heins, Himmel über all

Stefan Vieregg:

Bericht über das Dichtertreffen am 30.06.2012

Am 30.6.2012 traf sich Rüdiger Heins vom INKAS-Schreibinstitut Bad Kreuznach zum zweiten Mal mit Studenten des Institutes und anderen Interessierten zum Gedichteschmieden. Beim ersten Mal die dankbaren und leichten Haiku aus japanischer Tradition mit dem Silbenschema 5-7-5. Die Dreizeiler gingen leicht von der Hand und beflügelten alle Teilnehmer zu neuen und ungewöhnlichen Sinnkombinationen. Beim zweiten Mal standen die Han Shan-Gedichte des Dichters vom kalten Berg im Reich der Mitte aus dem 6./7. Jahrhundert auf dem Programm. Hier legten sich alle auf das Silbenschema 8 Silben pro Zeile und insgesamt 8 Zeilen fest. Naturgemäß muss bei Han Shans mehr gedichtet und ein längerer Atem entwickelt werden. Auch hier waren die Ergebnisse sehr beeindruckend, die ich, soweit verfügbar, in meinem Blog viereggtext.blogspot.de einer größeren Leserschaft vorstellte. Sie sind jederzeit abrufbar. Die INKAS-Studenten hatten schon vor Beginn des Treffens die Theorie der chinesischen 8-Zeiler durchgesprochen. Mit lyrischen Stoffbahnen in der Tradition der tibetischen Gebetswimpel an Schnüren wunderbar zwischen drei Bäumen verspannt, wurde das Treffen auch noch mit inspirierendem Reizcharakter ausgestattet. Anwesend war eine ambitionierte Sprecherin, die die Texte getragen und neutral ohne Dichterbezug vortrug.

Eine ganz vortreffliche Idee, die Kulisse des Kulturufers am Rhein in Bingen, die Weinberge unterhalb des Niederwalds und dem gleichnamigen Denkmal am gegenüberliegenden Ufer in der Nähe Rüdesheims zu kreativen Zwecken zu nützen, wie auch das Tuten der vorbeiziehenden Schiffe. Eine sehr inspirierende Umgebung, die noch schöner wäre, hätte die Stadt diesen Teil des Kulturufers auch angelegt. So gibt es dort zwar den vom Mäuseturmufer hierher verlagerten Haikugarten mit 17 großen Felssteinen in einem Sandbeet gelagert, aber die Beete um sie herum wurden nicht bepflanzt. Beständen Abmachungen mit der Stadt, könnte vielleicht eine Haiku-Initiative diesen Teil des Gartens selbst pflegen und verwalten. Das aber scheint ferne Zukunftsmusik zu sein. So ist es bei gutem Wetter eine schöne Gelegenheit, sich in der Tradition vergangener Jahrhunderte zum Dichten und Austauschen der Ergebnisse zu treffen.

© Stefan Vieregg

Stefan Vieregg, geboren 1959 in Landau in der Pfalz, der schmucken Wein- und Gartenstadt im Kreis Südliche Weinstraße, studierte Germanistik, Psychologie und (Anthropo-)Geographie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen/Nürnberg zum Magister Artium. Er ist seit 1986 vorwiegend im Verlagsbereich tätig, unter anderem für Beltz Verlag in Weinheim/Bergstraße, Langenscheidt-Humboldt, Bertelsmann/Goldmann, Blanvalet und Mosaik, Gräfe und Unzer in München sowie Thieme/Trias in Stuttgart. Schwerpunkte seiner Redaktions- und Lektoratstätigkeit waren Ratgeber, insbesondere aus dem Bereich Gesundheit/Medizin sowie Lebenshilfe/Psychologie, aber auch Sachbücher und Belletristik. Weitere Erfahrungen machte er im Kulturamt Erlangen, Kulturelle Breitenarbeit und Ausstellungswesen, in einer Münchner Agentur als Fachmann für Public Relations, hauptsächlich als Ansprechpartner für ein Verlegerprojekt zur deutschsprachigen Ausgabe der Prawdā, die im Vorfeld von Glasnost und Perestroika den russischen und deutschen Werbemarkt als Exotikum erobern sollte. Zurzeit arbeitet er als freier Lektor für Hobby- und Profitexte im literarischen wie auch Sachbuchbereich. Seit 2005 bietet er – nach zwei Jahren Hauptschulunterricht in der Nordpfalz – außerdem Schülercoaching und Nachhilfe im mobilen Service an. Seine Leidenschaft gehört dem Publishing, das er seit 2008 in mittlerweile drei Blogs betreibt. Hier finden sich eigene und fremde Nachrichten und Besprechungen, Veranstaltungsberichte und Literatur aller Art.



Foto: Rüdiger Heins, Wer klopft an

Viola Eigenbrot

Geschichten, die die Haut schrieb – zum Gedenken an den Verfasser des „Illustrierten Mannes“, Ray Bradbury

Viola Eigenbrot, geboren und aufgewachsen in Mainz, Abitur und Studium der klassischen Archäologie und der Philologie in Heidelberg. Journalistische Arbeit für Zeitungen, Zeitschriften und Magazine in Deutschland, den USA, Österreich, der Schweiz und in Italien. Als Chefredakteurin tätig beim englischsprachigen Pin Board Magazine (Heidelberg) und dem Topmagazin Rhein-Neckar.

Seit 2011 als freie Autorin mit Schwerpunkt persönliche Biografien tätig.

Tattoos sind wahrscheinlich so alt wie die Menschheit. Die ältesten nachweisbaren Kennzeichnungen auf der Haut befinden sich auf einer siebentausend Jahre alten Mumie aus China. Auch Ötzi, der vor fünftausend Jahren lebte, wies Bildzeichen am Körper auf, die als Tätowierung gedeutet werden können.

Unklar ist oft, wozu diese Zeichnungen dienten. Ob sie kultischen Charakter hatten, einen gewissen gesellschaftlichen Rang verrieten oder einfach nur Schmuck waren, lässt sich mit Blick auf eine Zeit, aus der wir keine schriftlichen Quellen haben, schwer sagen. Noch heute schmücken sie nicht ausschließlich, so wie der berühmte kleine Schmetterling auf dem Schulterblatt, das noch berühmtere „Arschgeweih“, das man nicht ernsthaft als Schmuck bezeichnen kann, oder die Nackte auf dem muskulösen Oberarm eines Demi-Monde-Casanovas.

Manchmal sind sie auch Liebesbeweise, gefährlich in ihrer Unendlichkeit. Oder politische Statements wie zur Zeit der Punks Ende der Siebziger Jahre. Modebewusste müssen sich auch nicht mehr piksen lassen, lange schon gibt es abwaschbare Tintentattoos, auch für die lieben Kleinen.

Was sich aber der in diesem Jahr leider verstorbene geniale Autor des Kult-Science-Fiction-Romans „Fahrenheit 451“, Ray Bradbury, mit dem Erzählungsband „Der illustrierte Mann“ ausgedacht hat, geht weit über alle Interpretationen über Bilder auf der Haut hinaus. Als Roman angelegt gibt es für die einzelnen Geschichten eine knappe Rahmenerzählung mit einem Vorwort, einigen sehr wenigen Zwischenpassagen und einem Nachwort, durch das alles lose verbunden ist. In Amerika 1951 veröffentlicht, zu einer Zeit, als die McCarthy-Hysterie die Kreativität der Künstler geradezu erstickte, erscheint die Idee, die Tätowierungen eines einsamen Tramps zum Leben zu erwecken, noch fantastischer, als sie ohnehin schon ist. Daher gilt das Werk auch zu Recht als eines der Meilensteine innerhalb der Phantastischen Literatur.

„Jede Tätowierung enthält eine kleine Geschichte. Wenn man sie beobachtet, erzählen sie einem in wenigen Minuten ihre Geschichte. In drei Stunden kann man eine ganze Menge Geschichten auf meinem Körper aufgeführt sehen, Stimmen hören und Gedanken mitdenken. Alles ist da und wartet nur darauf, dass Sie zusehen“, schreibt Bradbury in seinem Buch.

Als der Erzähler dem illustrierten Mann auf einer der Wanderungen begegnet, ist er zunächst von dessen über und über mit bunten Darstellungen bedeckten Körper fasziniert. Von einer Zauberin aus der Zukunft gestochen, handelt es sich nicht um gewöhnliche Tattoos, denn sie beginnen nachts zu leben und erzählen dabei wie Kinofilme Geschichten aus einer fernen Zeit, die sich irgendwann einmalzutragen wird.

Eine ganz unglaubliche Idee, die mich, seit ich den Roman las, immer wieder gepackt hat. Schaut man jedoch auf die eigene Haut oder auf die eines geliebten Menschen, dann wird man feststellen, dass auch sie Geschichten erzählen kann, ganz ohne Tätowierungen, nämlich die eines gelebten Lebens. Falls Falten und Pigmentflecken, Verästelungen oder gar kleine Warzen nicht dem Eifer eines Schönheitschirurgen zum Opfer gefallen sind. Mit Haut und Haar.

© Viola Eigenbrot

Prof. Mario Andreotti

Politisch Lied ein garstig Lied? Ein Geleit von Prof. Mario Andreotti

Die politische Lyrik besitzt im deutschen Sprachraum auffallend wenig Kredit. Das hat vor allem zwei Gründe. Zum einen wirft man ihr mangelnde Poetizität vor – ein Vorwurf, der zweifellos mit dem alten Dualismus von Kunst und Politik, ja von Kultur und Politik zusammenhängt, wie er in den deutschsprachigen Ländern, anders als etwa in Frankreich, England und den USA, eine lange und unselige, sich auch nach 1945 fortsetzende Tradition hat. Dieser Dualismus förderte in der deutschen Literatur seit dem Beginn der bürgerlichen Epoche jene Tendenz zur Innerlichkeit, die einem politischen Engagement der Literatur diametral entgegensteht. Und zum andern dominiert bei vielen Autoren, aber auch Lesern immer noch eine aus der Romantik stammende traditionell-irrationalistische Lyrikauffassung, nach der sich im Gedicht eine Art mystische Identifikation von Ich und Welt, von Seele und Kosmos vollzieht, so dass das Gedicht stets einen weltbehahenden Grundzug behält. Dieser herkömmlichen Lyrikauffassung muss das politische Gedicht ein Ärgernis ersten Ranges sein, weil es das oft nur allzu bequeme Arrangement der Vertreter eines „L'art-pour-l'art“ mit der Welt, wie sie ist, stört. Vielen von ihnen ist das „politisch Lied“, um den Altmeister Goethe zu zitieren, denn auch ein „garstig Lied“. Und das nicht etwa, weil die Politik, mit welcher der politische Lyriker sich auseinandersetzt, als garstig empfunden würde, sondern weil in einer ohnehin garstigen Welt auch noch das Gedicht in die Niederungen der Politik herabgezogen wird.

Nun lässt sich nicht leugnen, dass in den deutschsprachigen Ländern spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg große Anstrengungen unternommen worden sind, um die unselige Trennung von Kunst und Politik zu überwinden. Erinnerung sei da etwa an die Gruppe 47, an die Wiener und Grazer Gruppe, an die Aufbruchsstimmung der 1960er Jahre, die sich im Engagement vieler Schriftsteller für die Friedensbewegung, für den Vietcong im Vietnamkrieg, für die Sandinisten in Nicaragua, für die Türken in Kreuzberg usw. manifestierte. Gleichwohl vermochte sich die politische Lyrik auch in der Nachkriegszeit nicht richtig durchzusetzen, blieb sie mehr oder weniger eine Randerscheinung. Das hat sich seit Mitte der 1990er Jahre, als der Ruf nach Abkehr von jeder Form ‚engagierter‘ Literatur laut wurde, ein Kritiker wie Marcel Reich-Ranicki eine Literatur der „autonomen“ Ästhetik forderte, noch verschärft. Nur verhältnismäßig wenige Autoren, wie etwa Hans Magnus Enzensberger, Yaak Karsunke, Kurt Marti, Marcel Beyer, Raphael Urweider, Michael Lentz, Raoul Schrott und nicht zuletzt Günter Grass, konnten dieser Tendenz zur Abkehr widerstehen und schrieben weiterhin politische Gedichte.

Zu diesen Autoren zählt auch der aus Lindau stammende und seit 1985 wieder dort lebende freie Schriftsteller Fritz Reutemann. Er ist u.a. Mitglied im „Werkkreis Literatur der Arbeitswelt“ und als solches, ähnlich wie ein Max von der Grün, ein Fritz Hüser, ein Günter Wallraff, ein Peter-Paul Zahl, eine Erika Runge, eine Hildegard Wohlgemuth, ein durch und durch politischer Dichter.



Prof. Mario Andreotti

Seit 1969 veröffentlicht Reutemann vor allem Gedichte, ist er mit seinen Texten in vielen Anthologien und Literaturzeitschriften vertreten, hält er in verschiedenen Rundfunkanstalten Lesungen. Es geht dabei durchwegs um Gedichte, in denen er gesellschaftliche Unzulänglichkeiten aufdeckt, die sich, ganz im Sinne Friedrich Christian Laukhards, als „moralische Gegenmacht zur herrschenden Gesellschaft“ verstehen. Dieser Poet, wie sich Fritz Reutemann selber gerne nennt, weiß sehr wohl, dass alle wirklich ernstzunehmende Literatur, ob politisch oder nichtpolitisch, im Grunde als gesellschaftskritisch gelten muss, insofern nämlich, als sie jede festgefahrene Ideologie ständig unterwandert, als sie stets Widerspruch, nicht Zustimmung zum Bestehenden ist.

Prof. Mario Andreotti, geb. 1947, lehrt in St. Gallen und Zürich neuere deutsche Literatur und ist Gastdozent an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg. Er ist überdies Mitglied verschiedener Literaturkommissionen und publiziert regelmässig zu Themen seines Faches. Sein Buch Die Struktur der modernen Literatur gilt als Standardwerk der literarischen Moderne. © Bastian Exner

Von diesem Wissen ist auch Fritz Reutemanns vorliegender, neuer Lyrikband *globus delicti*, der eben in der „editon maya“ in Bingen erschienen ist, getragen. Der Band enthält rund fünfzig, meist längere politische Gedichte vorwiegend aus den Jahren 2011 und 2012, die zu fast allem Stellung

nehmen, was mit der modernen Arbeits- und Wirtschaftswelt, in der wir leben, zusammenhängt. Dabei kann es sich um drängende Fragen der deutschen Innen- und Außenpolitik, um die monopolistischen Machstrukturen in Wirtschaft und Politik, um den ‚Imperialismus‘ der Industriestaaten, um die Euro-Krise, um Probleme der Energiewirtschaft, um ‚autoritäre‘ Systeme in Schule, Kirche und Familie und nicht zuletzt um grundsätzliche Kritik an unserem westlichen Raubtierkapitalismus drehen. Immer aber sind es hochaktuelle, brennende Fragen, so dass wir mit dem Germanisten Jürgen Wilke recht eigentlich von Zeitgedichten, also von Gedichten, die das politisch-soziale Tagesgeschehen kommentieren, sprechen können. Das nachstehende Textbeispiel mag dies ein wenig illustrieren. Aus Zitaten zur Lage in Bahrein des zurzeit wohl weltbesten Autorennfahrers Sebastian Vettel formt der Autor ein politisches Gedicht, eben ein Zeitgedicht, das sich wie folgt anhört:

vettel, schumacher & co
 können offensichtlich
 nur noch manisch
 ihre turbo-runden drehen
 egal ob das fascho-regime
 in bahrein
 seine bürger killt
*„unser job ist der sport
 sonst nichts“*
 das ist die ideologie der formel 1
„der große hype“
 der moralische kompass
 ist das gaspedal
 alles turbo oder was



Foto: Rüdiger Heins, *Blau vergessen*

Wenn der dokumentarische Charakter ein Maßstab für den Rang eines Gedichtes ist, wie Bertolt Brecht gemeint hat, dann haben wir es beim vorliegenden Gedicht, das den Titel „die ehre &

ihr sold“ trägt, mit einem guten Text zu tun. Das Gedicht bringt, indem es das Ausblenden der politischen Realität rücksichtslos beim Namen nennt, unsere heutige gesellschaftliche Wirklichkeit radikal zur Sprache. Und das auf eine Weise, in der das Vertraute plötzlich als ungewöhnlich, als fremd erscheint, das uns zur Reflexion, zum Nachdenken zwingt. Das ist bester Brecht! Und nicht nur das: Reutemanns Gedicht spricht nicht nur aus, was ist, stellt nicht einfach fest, sondern ironisiert darüber hinaus die Aussage, wird, wie fast all seine Gedichte, zur Satire. Man beachte nur den Vergleich der Moral mit dem Gaspedal, das sich beliebig drücken lässt. Dabei will das Gedicht – auch das ist für die Lyrik Reutemanns typisch – keinesfalls belehren, will es, etwas subtiler ausgedrückt, kein Lehrgedicht sein. Im Gegenteil: es will Denkanstöße geben, aufrütteln, provozieren. Ganz in der Tradition der *littérature engagée* sucht es nicht das Einverständnis des Lesers, sondern dessen Widerspruch.

Öffnen wir den Blick für das ganze Spektrum der Lyrik des Lindauer Poeten, so müssen noch weitere Aspekte zumindest angedeutet werden. Da ist zunächst einmal die eigenwillige äußere Form der Gedichte, die sich nicht, wie üblich, linksbündig, sondern rechtsbündig gibt. Um sie angemessen beurteilen zu können, muss man wissen, dass die moderne Lyrik sich durch eine völlige Formenfreiheit, durch die Emanzipation aller Möglichkeiten lyrischen Ausdrucks auszeichnet. So verleiht beispielsweise eine Barbara Köhler vielen ihrer Gedichte ein kastenförmig abgeschlossenes Aussehen, und so wählt Fritz Reutemann eben eine rechtsbündige Form.

Ebenso eigenwillig wie die Form der Gedichte gibt sich Reutemanns Sprache. Auffallend dabei die zahlreichen originellen Wortschöpfungen oder Neologismen, die, meist als Verballhornungen, u.a. den ironischen Unterton der Gedichte noch verstärken. Wenn der Autor die deutsche Bundeskanzlerin als „bundesmuzzi“, „furore-murxel-mutti“ oder „röttgenkiller-kanzlerin“, ihren Amtskollegen, den ehemaligen französischen Präsidenten, als „sarkotzi“ und Papst Benedikt XVI gar als „papa-ratzi“ apostrophiert, dann haben wir es mit einfallsreichen Wortspielereien zu tun, bei denen der Autor überraschende Assoziationsmöglichkeiten der Sprache ausnützt. In eine ähnliche Richtung zielt die Bildung neuen Wortgutes durch Ableitungen. Da entsteht etwa im Gedicht „dahoam“ aus dem Namen des Fußballspielers Schweinsteiger das verallgemeinernde Nomen „Schweinsteigerei“, werden in einem andern Gedicht („spiel nicht mit den schmuddelgriechen“) die Politikernamen Rösler, Seehofer und Schäuble, im Stile von Jandls Sprechgedichten, zu Verben umfunktioniert. Das tönt dann im Kontext so:

die fast-drei-prozent-partei
röslert über die griechenpleite
die csu seehofert ganz offen über den ausschluss
dieses schmuddelkindes aus dem euroraum
das schwarzgelbe regierungschaos
ist so perfekt inszeniert
& furore-murxel-mutti merkel schäubelt
schon seit monaten mit verzögerungstaktiken
[...]

Politische Lyrik hat es bekanntermaßen immer noch schwer; soweit wir es überblicken, im gesamten deutschen Sprachraum. Wer sich ihr verschrieben hat, in seinem Sprachlaboratorium an den Wortwänden feilt, die leeren Hülsen abstreift und schließlich sein ureigenes Material in gültige Formen gießt, betreibt ein einsames Geschäft. Und kommt es dennoch gelegentlich zu

einer Publikation, dann zeigt der Buchhandel den Lyrikschaffenden die kalte Schulter. Umso erfreulicher ist es, dass die „edition maya“ in Bingen unter der Leitung von Rüdiger Heins Fritz Reutemanns neuesten Lyrikband herausbringen konnte. Ich freue mich mit Autor und Verleger, und zwar aus der tiefen Überzeugung heraus, dass der Lindauer Poet es verdient hat, mit seinen neuen Gedichten einen großen Leserkreis zu erreichen. Und das gerade deshalb, weil es sich hier um äußerst reflektierte politische Lyrik in der Tradition des Agitprop handelt.

Fahr wohl Schiff, segle dahin mit freundlichen Worten. Der Geleitspruch, mit dem antike Autoren ihr Buch auf die Wellen hinausickten, zu unbekanntem Lesern und Kritikern hin, mag hier einem Buchschiff gelten, das neu unter Segeln ist und dem ich von Herzen wünsche, dass das Ende seiner Fahrt noch lange nicht absehbar ist.

© Prof. Mario Andreotti



Foto: Rüdiger Heins, Impressionen III

eXperimenta-Formatvorlage

Sie möchten Ihren Text in der eXperimenta veröffentlichen?

Dann nehmen Sie uns etwas Arbeit ab und senden ihn direkt im geeigneten Format!

Die Vorlage dazu können Sie mit einer Email an **redaktion@experimenta.de** anfordern.

Wir freuen uns auf Ihre Einsendung!

Johanna von Ach

Verlag Kulturmaschinen

„Spiel nicht mit den Schmuttelkindern...“

Doch spielen wir und jetzt erst recht. Denn der Verlag Kulturmaschinen mit Sitz in Berlin, gegründet und geführt von Simone Barrientos, lohnt den Blick in unabhängige und vielleicht – oh Schreck – auch linke Gefilde. Die 2008 gegründeten Kulturmaschinen zählen zu den linken Independent-Verlagen, die den Großen ihre Unabhängigkeit und die Abkehr vom mainstream entgegen setzen. Hier finden nicht nur Newcomer sondern eben auch linke Schriftsteller eine Plattform.

Mit dem Liedermacher und Schriftsteller Franz Josef Degenhardt, dessen Gesamtwerk der Kulturmaschinenverlag herausgibt, vertritt er einen der bekanntesten Kritiker des deutschen Biedermanns. Degenhardt, der seit 1978, nach dem Rauswurf aus der SPD, Mitglied der DKP war, hat sich immer wieder gegen den Kleingeist, die Intoleranz und Rechthaberei gewandt.

Neben Degenhardt erscheinen bei den Kulturmaschinen die gesammelten Schriften des Philosophen Robert Steigerwald, der in den fünfziger Jahren als Rädelsführer einer staatsgefährdenden Organisation vom BGH Karlsruhe zu fünf Jahren Einzelhaft verurteilt wurde. Seine politisch-philosophischen Werke befassen sich mit Philosophie, Literatur und der heutigen politischen Lage.

Im Bereich Belletristik hat der Verlag neben Peter H. Gogolin, Alban Nicolai Herbst und Leander Sukov auch Newcomerinnen wie zum Beispiel Barbara Gresslehner mit ihrem ersten Erzählband „Der Geruch der Stille“ oder Phyllis Kiehl mit ihrem Roman „Fettberg“ zu bieten. Auch im Bereich der Lyrik sind die Kulturmaschinen mit zwei Gedichtbänden von Sukov und dem „neuen Stern am deutschen Lyrikhimmel“ Robert Zobel gut aufgestellt.

Darüber hinaus verlegen die Kulturmaschinen DDR-Literatur, die 1991 aus dem Verkehr gezogen wurde, wie zum Beispiel „Kuckucksbrut“ von Peter Abraham. Allein diese verdienstvolle Aufgabe, gute Literatur wieder zu verlegen, die zu DDR-Zeiten geschrieben wurde, macht den Kulturmaschinen Verlag zu etwas Besonderem.

Seit 2008 sind fast 60 Titel veröffentlicht worden und in dem Tempo soll es weitergehen.

Aus den Schmuttelkindern der Verlagsbranche, den Independents, sind längst ernst zu nehmende Unternehmen geworden.

Aber zurück zu Simone Barrientos und ihrem Kulturmaschinen Verlag. War es vielleicht ein Wagnis im Jahr 2008 einen Verlag zu gründen, einen Linken noch dazu? Wer ist die Frau, die dieses Projekt gedacht, geplant und durchgeführt hat? Lesen Sie unser Interview in dieser eXperimenta-Ausgabe.

© Johanna von Ach



Interview mit Simone Barrientos

Verlegerin, Kulturmaschinenverlag, Berlin-Kreuzberg

eXperimenta: Frau Barrientos, wie wird man / Frau eigentlich Verlegerin?

Simone Barrientos:

Das ist ganz einfach.

Erstens: Man muss verrückt sein.

Zweitens: Man möchte Bücher auf dem Markt sehen, die es verdient haben, gedruckt zu werden.

Drittens: Man muss verrückt sein!

eXperimenta: Welche Akzente setzen Sie in Ihrem Verlagsprogramm?



Simone Barrientos, Foto: Michael Pliwischkies

Simone Barrientos:

Begonnen habe ich mit neu aufgelegter DDR-Literatur von Peter Abraham und Erich Köhler. Grund war mein Ärger darüber, dass DDR-Literatur containerweise auf den Müll gefahren wurde. Dabei gab es dort Bücher, die so großartig sind, dass sie einfach nicht in Vergessenheit geraten dürfen. Hinzu kam, dass ich finde, dass Schriftsteller sich einmischen müssen in gesellschaftliche Entwicklungen. Mein Herz schlägt links, so dass die Idee eines linken Belletristikverlages nahe lag. Ich konzentriere mich also auf hochwertige Literatur, die durchaus politisch sein kann und soll. Am Ende entscheidet aber natürlich immer die Qualität. Dass ich auf einem guten Weg bin, bestätigte mir die Anfrage von Franz Josef Degenhardt im Frühjahr 2011, ob ich daran interessiert wäre,

sein belletristisches Gesamtwerk anlässlich seines achtzigsten Geburtstages herauszubringen. Das war, so empfinde ich es, der Ritterschlag für die Kulturmaschinen.

eXperimenta: Welches Buch würden Sie uns aus Ihrem Verlagsprogramm empfehlen?

Simone Barrientos: Die Frage ist unfair. Alle, müsste die Antwort heißen und wenn mich ein Leser direkt fragt, erkundige ich mich nach seinen Lesevorlieben, um ihm dann etwas Geeignetes zu empfehlen. Vielleicht sollte ich aus den bisherigen Verlagsvorschauen ein Buch machen. Das wäre dann das, welches ich empfehlen würde.

eXperimenta: Ihr Verlag wurde 2008 gegründet. Bereits jetzt sind Sie sehr erfolgreich. Wie haben Sie das gemacht?

Simone Barrientos:

Ich hatte Glück und ich habe sehr viel Arbeit in das Projekt gesteckt. Das Glück lag darin, dass sich schnell große Autoren bereit fanden, mir ihre Manuskripte anzuvertrauen. Zu nennen sind da unbedingt Peter Abraham, Alban Nikolai Herbst, Peter H. Gogolin, Leander Sukov und natürlich Franz Josef Degenhardt. Hinzu kam, dass sich schnell Menschen in den Verlag verliebt haben und mich sehr unterstützen. Und natürlich hätte ich es nicht geschafft ohne das Engagement freier Mitarbeiter, die eine tolle Arbeit leisten.

eXperimenta: Sehen Sie sich als Kleinverlag – oder wo sind Sie einzuordnen?

Simone Barrientos:

Ich sage immer gern, die Kulturmaschinen dürfen sich zu recht Kleiner Verlag mit Großen Autoren nennen. Auf jeden Fall habe ich keinen kleinen Verlag gegründet, um einen kleinen Verlag zu haben, sondern einen Großen. Das heißt nicht, dass dieser Verlag eines Tages hunderte von Büchern im Jahr veröffentlichen soll oder will. Das heißt, dass die Kulturmaschinen ein Verlag mit Gewicht sein sollen. Einer, der Maßstäbe setzt in der literarischen Landschaft.

eXperimenta: Welchen Kontakt pflegen Sie zu Ihren Autoren und Autorinnen?

Simone Barrientos:

Der persönliche Kontakt ist mir sehr wichtig. Ich bin ein antiquierter Telefonmensch und so telefoniere ich so oft wie möglich mit meinen Autoren, um nah an dem zu sein, was sie machen. Umgekehrt wird mir von ihnen bestätigt, dass sie genau deshalb die Zusammenarbeit mit mir sehr schätzen. Und sehr oft entsteht aus der Zusammenarbeit eine Vertrautheit, die man gern Freundschaft nennen kann. Da ich möchte, dass der Kontakt auch in Zukunft so intensiv bleibt, wird die Anzahl der verlegten Titel immer in gewissen Grenzen bleiben.

eXperimenta: Was ist bisher Ihr größter verlegerischer Erfolg?

Simone Barrientos:

Ganz sicher die Werkausgabe von Franz Josef Degenhardt.

eXperimenta: Wie sehen Ihre nächsten Projekte aus?

Simone Barrientos:

Im Herbst startet die Edition Lateinamerika bei den Kulturmaschinen. Den Anfang macht ein Geschichtenband von Juan Riquelme Lagos. Es ist sein Debüt. Möglich ist es auch deshalb, weil wir in Alexander Zuckschwerdt einen großartigen Übersetzer gefunden haben. Im Frühjahr erscheint dann der mir sehr wichtige Roman „Zu blau der Himmel im Februar“ von Jutta Schubert. Er behandelt die letzten Tage von Alexander Schmorell, dem Mitbegründer der Weißen Rose, diese letzten Tage verbrachte er auf der Flucht, bevor er verhaftet und dann hingerichtet wurde. Das Buch basiert auf Fakten, die Jutta Schubert vor Jahren in Gesprächen mit Zeitzeugen gesammelt hat. Dieses Buch ist mir gerade auf Grund der aktuellen Ereignisse in Sachen Verfassungsschutz und Neonazis sehr wichtig. Aber das ist nur ein kleiner Ausblick auf alles, was ich vorhabe. Lassen Sie sich überraschen.

eXperimenta: Schreiben Sie auch selbst?

Simone Barrientos:

Jein. Ich schreibe alle paar Jahre eine Geschichte. Die ist dann in mir so lange gewachsen, dass sie geschrieben werden muss. Sonst fehlt mir dazu die Zeit und möglicher Weise auch das Talent.

eXperimenta: Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Rüdiger Heins.

Informationen zum Kulturmaschinenverlag: www.kulturmaschinen.com

Evelyn von Warnitz

Menschlichkeit in unserer Gesellschaft

Der letzte Atemzug

Gehe ich an den prächtigen Gärten und gepflegten Häusern in meiner Nachbarschaft vorbei, so höre ich manche Gespräche der zumeist älteren Bewohner, deren Inhalt nicht selten geprägt ist von Klagen und den eigenen Gebrechen, während sie sich in ihren perfekt gepflegten Gärten auf ihre Gartenschaufel lehnen, und die Frage steigt in mir auf: Wo sind die Klänge, der Ausdruck von Dankbarkeit, im Alter in einer heimischen, wunderschönen Umgebung leben zu dürfen? Das Hauseigentum samt Anlage glänzt und spiegelt die daran geleistete Arbeit wider; viel Zeit wurde aufgewendet, um diesen prächtigen äußeren Lebens-Rahmen zu schaffen und zu erhalten.

Ein anderes Bild ergab sich mir in so manchen Besuchen in Altersheimen: Einsame, abgeschobene Frauen, Mütter und Großmütter, selten sind Männer darunter, in Einzelzimmern lebend, von den eigenen Familien vernachlässigt. Sie hätten Grund zum Klagen, aber was höre ich zumeist von Ihnen, und was sehe ich? Nicht selten ein Lächeln und Ausdruck der Dankbarkeit, daß sich jemand anstelle der eigenen Kinder um sie kümmert; Menschen, die für niedrigen Lohn ihren Dienst an anderen Menschen leisten, ohne nach Anerkennung zu fragen.

Die Entwicklung in den Köpfen der Menschen unserer Gesellschaft läßt es in vielen Fällen nicht zu, Platz zu schaffen für die Pflege unserer Eltern. Der tägliche Kampf um Ansehen im Job und die mehr als nötigen Anschaffungen, um auch in der Gesellschaft und der näheren Umgebung das entsprechende Ansehen zu finden, stehen im Vordergrund; der zu pflegende Elternteil wird einfach abgeschoben.

Eine entsetzliche Entwicklung in meinen Augen, die dringend einer Änderung bedarf, nicht zuletzt, da der finanzielle gesellschaftliche Aufwand aufgrund der Bevölkerungspyramide bald nicht mehr tragbar sein wird.

Wie gerne erinnere ich mich an die Zeit, in der mein Bruder und ich für meine Mutter bis zu ihrem letzten Atemzug sorgen konnten. Dies war nur möglich, weil wir unsere Belange in den Hintergrund rückten und wir für sie präsent sein konnten – wofür ich meinem Bruder unendlich dankbar bin –, in der gleichen Weise, wie sie es für uns als Kinder mit ihrer Liebe war. So war es mir gegönnt, sie während ihres letzten Atemzuges in meinen Armen halten zu dürfen; ein Erlebnis sowie eine Erfahrungsbereicherung, die ich nicht missen möchte und welche nur aufgrund der räumlichen Nähe zu ihr möglich war.

Bedenken wir, daß mit dem letzten Atemzug unserer Mütter, Väter, Geschwister, Kinder uns jede Möglichkeit für Liebesbezeugungen und Fürsorge unwiderruflich genommen werden wird, und auch wir eines Tages nicht weit entfernt von unserem letzten Atemzug sein werden...

© 2012 evelyn von warnitz

Jede Art der Vervielfältigung und Verbreitung ohne Genehmigung der Autor sind untersagt.

Rüdiger Heins

Neue Rubrik: Tipps für Autor(Inn)en

von Rüdiger Heins, Auszug aus seinem Handbuch des Kreativen Schreibens

Die AutorInnenlesung

Öffentliche Lesungen sind für AutorInnen eine Möglichkeit zu erfahren, welche Wirkung ihre Texte in der „ungeschützten“ Öffentlichkeit haben.

Im Schreiblabor gibt es ja in der Regel niemanden, der ein Feedback über den neuen Text gibt; dann schon eher im Familien- oder Freundeskreis. Aber das ist ja auch nicht so einfach: Entweder sind die Rückmeldungen so euphorisch, dass wir den Eindruck haben könnten gerade einen Jahrhunderttext geschrieben zu haben, oder die Kritik ist so niederschmetternd, dass wir am liebsten zum wiederholten Male einfach mit dem Schreiben aufhören möchten, um vielleicht doch lieber einen Bienenstamm zu halten oder Orchideen zu züchten.

Die Idee

Das Manuskript ist geschrieben, der Verlag hat es als Buch veröffentlicht, das Päckchen mit den Belegexemplaren kommt ins Haus: Ein wunderbarer Augenblick, seinen eigenen Namen zum ersten Mal auf einem Buchdeckel gedruckt zu sehen.

Und dann?

Oder: Die „AutorInnengruppe Scriptum“ aus der Eifel möchte gerne ihre Texte, die sie in zwei Jahren harter Arbeit und regelmäßigen Treffen mühevoll geschaffen haben, der Öffentlichkeit präsentieren. Es gibt zwar noch kein Buch, aber jede Menge Motivation, die Kurzgeschichten, Gedichte und Impressionen in die Welt zu bringen.

Und wie?

Spätestens jetzt fällt der AutorIn mit der Erstveröffentlichung ein: „Ich sollte mein Buch in einer Lesung vorstellen!“ Die AutorInnen von Scriptum kommen auch auf die Idee: „Lasst uns doch einfach gemeinsam eine AutorInnenlesung machen!“

Die Idee ist gut, aber: „Wie wird eine AutorInnenlesung gemacht?“

Das Publikum als Resonanzraum

Eine AutorInnenlesung gleicht dem so genannten „Sprung ins kalte Wasser!“. Hier werden AutorInnen mit einem völlig unbekanntem Publikum konfrontiert, dessen Reaktion im Voraus überhaupt nicht kalkulierbar ist. Dennoch ist eine Lesung vor fremden Menschen ein wichtiger Gradmesser für die Qualität der Texte. Aus dieser Perspektive betrachtet dient das Publikum als Resonanzraum literarischer Kreationen. Durch den live vorgetragenen Text entsteht eine Interaktion (also eine Wechselwirkung) zwischen AutorIn und Publikum. Diese Interaktion kann auch etwas über die Qualität des Textes aussagen. Sicher ist, dass sich nach einer Lesung der Schreibstil verändert, weil das Schreiben nun eine neue Dynamik bekommen hat, die aus dieser Begegnung resultiert.

Die Lesung ist also im übertragenen Sinne eine Fortsetzung des Schreibprozesses. Durch die aktive Auseinandersetzung mit dem Publikum öffnen sich kreative Kanäle, die stimulierend auf den Schreibprozess wirken.

Das soll aber nicht bedeuten, dass AutorInnen das Publikum als „Versuchsobjekt“ benutzen können. Natürlich ist es wichtig bei einer Lesung seine eigenen kreativen Sprachräume zu entfalten. Es gibt aber auch bei all diesen experimentellen Ansätzen eine Verantwortung der AutorIn gegenüber dem Publikum.

Die Kunst der AutorInnenlesung hat nicht immer den Stellenwert, der ihr gebührt. Gerade deshalb bedarf sie der Aufmerksamkeit, denn die BesucherInnen einer Lesung erwarten Unterhaltung. Zugegeben, eine Unterhaltung auf einem Niveau, das sie zumindest davon abhält, das Fernsehprogramm vorzuziehen. Das Niveau ist ein Literarisches. Deswegen ist bereits in der Planungsphase darauf zu achten den BesucherInnen einer Lesung einen unterhaltsamen und spannenden Abend zu ermöglichen; denn gerade von einer AutorInnenlesung erwartet das Publikum etwas Besonderes, gibt es doch nicht oft Möglichkeiten, AutorInnen, SchriftstellerInnen, LyrikerInnen oder DichterInnen hautnah zu erleben. Es ist immer noch so, dass AutorInnen von einer Aura umgeben sind, die dem Gegenüber eine gigantische Projektionsfläche anbieten. AutorInnen müssen nicht unbedingt dieser Projektion entsprechen, das können sie auch gar nicht, denn so viele BesucherInnen, so viele Projektionen. Wichtig ist die authentische Präsenz des Vortragenden. Dabei gilt eine Regel, die auch auf viele andere Lebenssituationen übertragbar ist: „Weniger ist oftmals mehr!“

AutorInnen müssen also, bevor sie überhaupt wissen, wo und wann sie lesen, entscheiden, was sie lesen. Dabei tragen sie natürlich auch die Verantwortung dafür, was einem Publikum zumutbar ist. Das betrifft mit wenigen Ausnahmen nicht unbedingt die Thematik der Texte, weil die vorangegangene Öffentlichkeitsarbeit einen Einblick in die Inhalte der AutorInnenlesung gegeben hat. Nein, es betrifft beispielsweise die Länge eines Textes oder der vorgetragenen Texte. AutorInnen dürfen beim Vortrag nicht die Geduld ihres Publikums überstrapazieren. Natürlich möchten wir so viel als möglich von unseren Texten vortragen, aber ob das Publikum auch so viel hören möchte, das ist eine ganz andere Frage.



Handbuch des Kreativen Schreibens, Rüdiger Heins

Der Ort der Lesung

Wir wissen jetzt, welche Texte wir vortragen werden, wir wissen auch, ob es eine Einzellesung mit einer Buchvorstellung oder eine Kollektivlesung mit mehreren AutorInnen wird.

Spätestens jetzt kommt der Zeitpunkt, an dem die Frage auftaucht: „Wo wird denn eigentlich die Lesung stattfinden?“

Orte gibt es sicherlich viele an denen AutorInnen gerne ihre Texte vortragen würden, aber ob wir da auch wirklich mit unserem Vorhaben willkommen sind? Der geeignetste Ort für eine Lesung ist wahrscheinlich die Bibliothek der Heimatstadt. Bibliotheken sind die klassischen Orte, an denen sich AutorInnen der Öffentlichkeit präsentieren. Außerdem sind Bibliotheken auch auf der professionellen Ebene mit dem Setting ausgestattet, dessen es für eine Veranstaltung dieser Art bedarf.

Einerlei wo die Lesung nun stattfindet, sollte zunächst darauf geachtet werden, dass der Lesungsort eine zentrale Lage hat, denn er muss auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar sein.

Der Ort darf keine abschreckende Wirkung haben, denn AutorInnen wollen ja, dass Menschen zu ihren Lesungen kommen. Geeignet für Lesungen sind immer, neben den bereits erwähnten Bibliotheken, Kulturzentren, Buchhandlungen, Volkshochschulen und andere Einrichtungen der Erwachsenenbildung, auch Schulen und Kindergärten. Wir bemerken bereits bei der Auswahl der klassischen Leseorte, dass in einem Kindergarten keine experimentelle Lyrik vorgetragen werden kann. Kinder im Elementarbereich wünschen sich Märchen, Fantasie-Geschichten oder einfache Erzählungen, die auf ihrem Entwicklungsstand erfahrbar sind. Bei den Schulen kommt es auf die Schulform an. Lesen AutorInnen in einer Grundschule oder einer Hauptschule, einer Sonderschule oder einem Gymnasium? Auch hier empfiehlt es sich, zielgruppenorientiert vorbereitet zu sein. Wir suchen uns also im Kindergarten oder Schulbereich ganz bewusst eine Zielgruppe aus, mit der wir mit unseren Texten in Korrespondenz treten möchten.

Ganz anders verhält sich das bei einer AutorInnenlesung in einem öffentlichen Kulturraum. Wir wissen nicht wer an diesem Abend kommen wird. Sprechen wir vielleicht Obdachlose, Punks oder mittelstandsbetonte BürgerInnen an? Kommen PolitikerInnen, Hausfrauen, KünstlerInnen oder etwa die MitarbeiterInnen einer Schokoladenfabrik?

Es gibt natürlich auch exquisite Orte für eine Lesung, die den besonderen Anlass hervorheben können. In diesem Zusammenhang sprechen wir von rituellen Orten, etwa Kirchen, alten Burggemäuern, Höhlen, ausgedienten Bahnhöfen oder alten Kinos. Diese Ritualplätze, die oftmals keine zentrale Lage haben, besitzen natürlich den Reiz des Unbekannten, des Neuen. Hier fühlen sich die BesucherInnen einer Lesung alleine vom Ort angezogen. In der Kombination mit einer Lesung ist der Erfolg schon durch das ungewöhnliche Setting vorprogrammiert. Aber auch hier empfiehlt es sich, themenbezogen zu arbeiten. In einem alten Bahnhofsgebäude bietet es sich geradezu an, Reiseliteratur oder Outlaw-Literatur vorzutragen. Höhlen haben etwas Schamanisches. In einer Eishöhle bei Birresborn in der Eifel hat beispielsweise eine rituelle Lesung unter dem Thema „Erde, Mutter Erde“ stattgefunden. Die AutorInnen haben Texte vorgetragen, die sich mit natürlichen Dingen und dem Kreislauf der Erde beschäftigt haben. In einem alten Kino kann es sehr reizvoll sein, einen Kontrast mit zeitgenössischer Lyrik herzustellen. In einem Wechselspiel von lyrischem Vortrag und musikalischer Illustration (durch z.B. Saxofon, Klavier oder Querflöte) kann auf diese Weise eine lyrische Installation aufgeführt werden, die einen nachhaltigen Eindruck bei den BesucherInnen dieser Veranstaltung hinterlässt.

Sehr spannend können auch Kneipenlesungen sein. Wobei hier natürlich nicht immer das Publikum ist, das sich von uns angesprochen fühlt. Deshalb empfiehlt es sich in Kneipen literarische Highlights zu setzen, welche die Konzentration des Publikums nicht übermäßig beanspruchen. Ein punktueller Auftritt von maximal zehn Minuten kann einen intensiveren Eindruck hinterlassen als ein Vortrag von dreißig Minuten, der bis zum Ende die Aufmerksamkeit der ZuhörerInnen verliert.

Eine Lesung in einer Galerie, beispielsweise im Zusammenhang mit einer Ausstellungseröffnung, hat eine interessante Komponente, wenn Text und bildende Kunst miteinander kommunizieren. Dabei geht es nicht darum, dass Text und Bild sich gegenseitig ergänzen, sondern dass sie in einer kühlen Distanz zueinander stehen, die sie anziehend machen; denn Gegensätze ziehen sich bekanntlich an.

Eine ganz andere Form der Lesung haben wir in einem SeniorInnenstift. Hier bedarf es des Fingerspitzengefühls der AutorInnen, denn bei älteren Menschen überwiegt mehr der unterhaltende Aspekt einer Lesung.

In den vergangenen Jahren haben immer wieder auch Lesungen in öffentlichen Verkehrsmitteln, wie Bussen, Straßenbahnen, Zügen, Flugzeugen oder Schiffen stattgefunden. Das ist nun ein besonderes Publikum, weil wir hier nicht unbedingt eine Zielgruppe antreffen, die auf eine Lesung vorbereitet ist.

Unabhängig davon, für welchen Lesungsort sich AutorInnen entscheiden werden, ist es wichtig darauf zu achten, wer ein mögliches Zielpublikum sein könnte, um auf deren kulturelle Bedürfnisse einzugehen. Dieser zielgruppenorientierte Aspekt ist natürlich auch in der Planungsphase zu berücksichtigen, der sich mit dem Zeitfenster einer geplanten AutorInnenlesung beschäftigt.

Das Zeitfenster

Die Vorausplanung für eine AutorInnenlesung beträgt mindestens ein halbes Jahr. Eine gute Vorbereitung braucht Zeit. Die Planungsphase hängt natürlich auch mit den Kapazitäten des Veranstaltungsortes zusammen. Es gibt Bibliotheken oder Kultureinrichtungen, die für ein Jahr im Voraus planen. Die entsprechende Raumbelagung muss koordiniert werden, die Programmgestaltung in Verbindung mit einem Programmheft bedarf der Zeitkapazitäten des jeweiligen Veranstalters.

Die Lesung muss auch in der Presse angekündigt werden, auch das benötigt Zeit und insbesondere die Kontaktpflege zu den „Medienmenschen“, da sie für die Multiplikation eines Vorhabens unerlässliche Verbündete sind. Die Zusammenarbeit mit den Medien wird im Kapitel „Öffentlichkeitsarbeit“ gesondert behandelt.

Ein besonderer Punkt, der bei der Zeitplanung zu beachten ist, ist die Koordination des Veranstaltungstages mit der Pressearbeit und den entsprechenden Multiplikationsmöglichkeiten. Im Klartext: Die Pressemitteilung für eine Lesung muss mindestens zwei Wochen vor der Veranstaltung in den Redaktionen liegen. Zur Sicherheit sollte eine Woche vor der Lesung in der Redaktion telefonisch nachgefragt werden, ob die Pressemitteilung angekommen ist.

Das Zeitfenster bekommt eine andere Komponente, wenn eine AutorIn oder eine AutorInnengruppe auf ein aktuelles lokales oder weltpolitisches Ereignis aufmerksam machen will. Eine Solidaritätslesung für die MitarbeiterInnen einer Firma, die demnächst geschlossen werden soll, muss schnell organisiert und multipliziert werden. Der Ausbruch eines nächsten Krieges, der bereits medienmäßig aufbereitet wird, lässt ebenfalls nicht viel Vorbereitungszeit. Für solche Veranstaltungen werden erfahrene AutorInnen benötigt, die bereits Lesungen gemacht haben, sonst wird die BesucherInnenzahl eventuell enttäuschend sein. Dennoch sorgen gerade Solidaritätslesungen mit kompakter Vorbereitung auch immer wieder für Überraschungen, da sich viele Menschen angesprochen fühlen und gemeinsam mit Gleichgesinnten einen Abend verbringen möchten, von dem sie sich Motivationshilfen erwarten.

Ein weiteres Zeitfenster, das allerdings auch mit der Öffentlichkeitsarbeit korrespondiert, ist die Plakatwerbung in Bibliotheken, Buchhandlungen und anderen Orten, an die viele Menschen kommen. Die Plakate können im DIN A4 Format kopiert werden und auch im DIN A5 Format als Handzettel verteilt werden. Plakate und Handzettel sollten bereits drei Wochen vor der AutorInnenlesung auf die Veranstaltung hinweisen. Auf diese Weise ist die bevorstehende Lesung im Gespräch und erweckt außerdem die Neugierde potenzieller BesucherInnen.

Die Öffentlichkeitsarbeit

Neugierde ist der Ursprung aller Wissenschaften: Deswegen steht die „Mund zu Mund-Propaganda“ für unsere Öffentlichkeitsarbeit an erster Stelle. Sprechen Sie über Ihre Lesung im Freundeskreis, in der Familie, am Arbeitsplatz, im Verein, in der Sauna. Lassen Sie die Menschen aus ihrer näheren Umgebung an Ihrer Spannung und Vorfreude teilhaben. Laden Sie FreundInnen und Bekannte zu Ihrer Lesung ein. Eine unbekannte AutorIn, die eine Einzellesung macht, hat es da vermutlich etwas schwerer als die AutorInnengruppe aus der Eifel. Da gibt es gleich mehrere AutorInnen, die eine MultiplikatorInnenfunktion einnehmen können um die bevorstehende Lesung in „aller Munde zu bringen“.

Die persönliche Ansprache in Ihrem Umfeld kann bereits 50 bis 70% des Publikums ausmachen, das Ihren Leseabend besucht. Eine nicht zu unterschätzende Komponente bei der Planung einer Lesung, weil auch die von Ihnen persönlich geladenen Gäste wiederum als MultiplikatorInnen dienen.

In den Bereich der „Mund zu Mund – Propaganda“ fällt auch die Telefonaquise. Rufen Sie FreundInnen und Bekannte an, die Sie lange nicht mehr gesehen haben. Teilen Sie auch ihnen Ihre Freude, das Lampenfieber, Ihren Nervenkitzel, die Aufregung und das Datum der bevorstehenden Lesung mit. Sie werden überrascht sein, wie viele Menschen Ihnen bei Ihrem „großen Auftritt“ beistehen werden.

Bei der bundesweit stattfindenden „Langen Nacht der Autoren“ werden die AkteurInnen vom Veranstalter aufgerufen, Werbung für die Lesung zu machen. Der Erfolg gibt den Veranstaltern recht, denn die „Lange Nacht der Autoren“, die in wechselnden Städten stattfindet, ist immer gut besucht.

Es ist auch sinnvoll, von der Möglichkeit Gebrauch zu machen, persönliche Einladungen mit der Post zu verschicken oder per E-Mail einen Rundbrief zu versenden.

Die regionale Presse ist ebenfalls ein wichtiger Verbündeter für die Öffentlichkeitsarbeit. Es genügt, wenn die Lokalredaktion eine Pressemitteilung bekommt, die etwa zehn bis fünfzehn Zeilen hat. Am besten ist, Sie formulieren diesen Text vor. In der Regel werden solche Pressemitteilungen (siehe Beispiel unten) mit wenigen redaktionellen Veränderungen übernommen.

PRESSEMITTEILUNG

Lange Nacht des Friedens 11. September 2002

In der Versöhnungskirche Ingelheim wird der Jahrestag des 11. September mit einer besonderen Veranstaltung gewürdigt.

Mit dem Thema: „Friede auf Erden“ werden Autorinnen und Autoren des kreativen Schreibens aus Deutschland und aus der Schweiz ihre Texte vortragen.

Die Gesangs- und Musikgruppe „Alle für Alle“ umrahmt diese Veranstaltung musikalisch.

Auf dem Programm steht auch eine lyrische Installation mit Gedichten von Bärbel Jenner und Rüdiger Heins, musikalisch begleitet werden die beiden von Reinhold Walter auf der Flöte und dem Saxofon. Schwerpunkt dieser lyrischen Installation ist eine Variation des „Hohelied der Liebe“.

Eine Gebetsfahneninstallation in der Tradition der tibetischen Gebetsfahnen soll vor der Kirche gemeinsam mit den Besuchern der Friedensveranstaltung gemacht werden.

Diese „Lange Nacht“, so die Veranstalter, wird eine Lange Nacht der Liebe und des Friedens!

Beginn der Veranstaltung, 19 Uhr.

Veranstalter: Versöhnungskirche Ingelheim, ID Netzwerk für alternative Publizistik und das INKAS Institut für Kreatives Schreiben.

Schreiben Sie neben der Pressemitteilung einen Begleitbrief, in dem Sie die RedakteurInnen persönlich ansprechen und sie darauf hinweisen bei persönlichen Fragen telefonisch oder persönlich zur Verfügung zu stehen.

Bei der Regionalpresse sollten Sie neben der Tageszeitung auch die kostenfreien Wochenblätter berücksichtigen, da diese mit ihrer hohen Auflagenzahl fast in jeden Haushalt kommen. Dann gibt es da noch die Glanzmagazine mit kulturellen Veranstaltungsterminen, die ebenfalls kostenlos verteilt werden.

Damit Sie auch Aufmerksamkeit in der Fachwelt erregen, wäre es natürlich interessant, die Pressemitteilung an Publikationen zu schicken, die sich mit Literatur oder Kreativem Schreiben beschäftigen.

Das bedarf dann aber einer längeren Vorbereitung, Stichwort Zeitfenster, da diese Organe eine längerfristige Vorlaufzeit haben.

Scheuen Sie sich auch nicht davor, Ihre Pressemitteilungen den regionalen Hörfunksendern zukommen zu lassen. Nebenbei bemerkt, vielleicht haben Sie ja auch eine Chance im Regionalfernsehen Ihren Termin zu platzieren. Ein positiver Nebeneffekt dieser Öffentlichkeitsarbeit ist, dass sie erstens nichts kostet und zweitens vielleicht eine JournalistIn die Lesung besucht, um anschließend darüber zu berichten. Somit erzielen AutorInnen eine mittelfristige Medienpräsenz, die auf ihre Kompetenz als AutorIn hinweist.

Professionalität zeigt sich allerdings nicht nur im Textvortrag und der Qualität der Texte, sondern auch in dem Setting, das die AutorInnen für ihre Lesung vorbereitet haben.

Das Setting

Möglicherweise erscheint der Begriff Setting im Zusammenhang mit einer AutorInnenlesung zunächst etwas befremdend. Das hängt vermutlich damit zusammen, dass wir meinen die gegebenen Räumlichkeiten so annehmen zu müssen, wie sie sind. Das muss nicht der Fall sein, denn häufig entsprechen die vorgegebenen Bedingungen nicht unseren Vorstellungen. Denken wir in diesem Zusammenhang an die Bestuhlung des Raumes: Falls Sie die Bestuhlung gerne anders hätten, als vorgegeben, dann sollten Sie ihre Vorstellung auch realisieren. Beispielsweise können Sie im Halbkreis oder Kreis bestuhlen lassen. Das gibt der Veranstaltung gleich eine ganz andere Atmosphäre. Frontalbestuhlung kennen wir. Sie ist langweilig und öde. Setzen Sie also bei der Raumgestaltung Ihrer Fantasie keine Grenzen. Achten Sie nur darauf, mit dem Publikum im Blickkontakt zu sein.

AutorInnen sollten auch auf die übrige Raumgestaltung Einfluss nehmen. Gibt es Blumen, würden Sie gerne Duftlampen, Räucherstäbchen oder Kerzen zur Raumgestaltung einsetzen? Das Setting gibt immer auch Auskunft über die Persönlichkeit der AutorIn.

Wie ist die Beleuchtung? Neonlicht stört die Atmosphäre einer Lesung penetrant. Achten Sie auf eine dezente Beleuchtung. Das Publikum mag gerne eine zarte Beleuchtung, um nicht abgelenkt zu werden. Wichtig ist es, dass Sie an Ihrem Lesepult oder Tisch genügend Licht zum Vortrag der Texte haben.

AutorInnen sind keine SchauspielerInnen. Deswegen sind sie im sprachlichen Ausdruck nicht so geübt. Aber gerade das macht ja auch den Charme einer AutorInnenlesung aus. Die ZuhörerInnen erwarten ein authentisches Erlebnis und keine Theateraufführung. In der Sprachmelodie der AutorInnen ist die Melodie zu erkennen, die sie während des Schreibprozesses im Kopf gesungen haben. Das ist das eigentlich Interessante an einer AutorInnenlesung, denn diese Melodie kann man in keinem Buch nachlesen. Diese Authentizität zwischen AutorIn und Text bildet ein Gesamtkunstwerk, zusammengesetzt aus geschriebener Sprache und gesprochenem Wort. Damit dieses sprachliche Klangerlebnis auch wirklich zur vollen Entfaltung kommt, empfiehlt es sich eine Verstärkeranlage mit Mikrofon einzusetzen. Es sei denn, Ihre Stimme ist so voluminös, dass sie keine Verstärkung benötigt. In der Regel aber scheitern gute Lesungen an der Nichtlautstärke der Vortragenden. Die feinen Töne gehen verloren, die AutorIn ist verunsichert vom: „Bitte lauter lesen“, verliert ihre Klangsprache und an Überzeugungskraft.

Ein Büchertisch, falls bereits Bücher publiziert wurden, gehört zum „Muss“ einer AutorInnenlesung. Schließlich möchten Ihre Gäste etwas von Ihnen mit nach Hause nehmen. Außerdem ist es eine gute Gelegenheit, ein handsigniertes Exemplar der AutorIn zu bekommen. Vielleicht ergibt sich ja auch ein Gespräch.

© Rüdiger Heins, Auszug aus Handbuch des Kreativen Schreibens

Skuli Björnssons Hörspieltipp

John Cage

Roaratorio. Ein irischer Circus über Finnegans Wake

WDR/SDR/KRO 1979, 60 Minuten

Sendetermin: BR 2 - Freitag, 14. Sep 2012 21:03,

Regie: John Cage

David Tudor (links) und John beim Cage Shiraz Art Festival

Mit Abschluß der siebziger Jahre schien die erste Phase der Erarbeitung neuer akustischer Spielformen dem Ende zuzugehen, als der Amerikaner John Cage die Vorstellung vom Hörspiel in einem ebenso unkonventionellen wie universellen

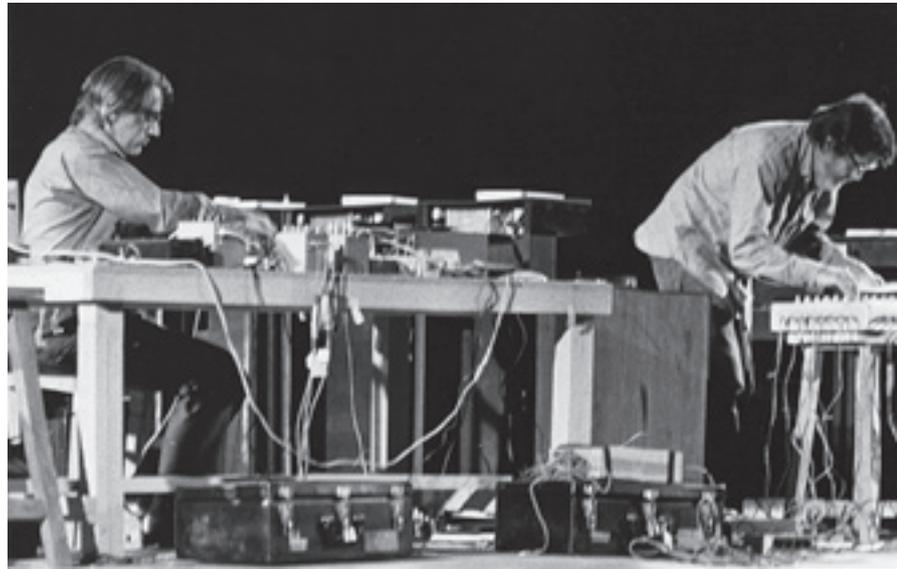
Sinn erneuerte. Sein Sczuka-Preiswerk ist mehr als eine radiophone Lektüre des Romans »Finnegans Wake« von James Joyce: eine Kosmogonie des Akustischen. – Die Juryentscheidung lautete: »Cage eröffnet einen im Literarischen und im Musikalischen streng konzipierten und dennoch unauslotbaren Hörraum aus Geräuschen, Text, Musik, in dem der Hörer nach eigenem Belieben Erfahrungen machen kann, Erfahrungen ausgesetzt wird, die das sonst auf einsinnige Information ausgerichtete Medium Hörfunk gewöhnlich nicht anbieten kann. Die materialen wie formalen Möglichkeiten des Hörspiels sind in seinem »Roaratorio« auf einen historisch begründeten aktuellen Punkt gebracht, der für die Zukunft alles offen hält.«

In his landmark work for radio the experimental composer John Cage draws from his experience in music and verse, sound poetry and recording montage, and his close ties to Zen Buddhism to fuse an all-encompassing cosmogony of the human voice, the sounds of nature and the human environment, noise, song and music. Roaratorio is a result of Cage's enduring preoccupation with the epochal novel Finnegans Wake by James Joyce. The sound/poetic text of the work consists of quotes from Finnegans Wake. The sequence of letters forming the Irish writers name are the central axis of this meditative sound poem, recited by Cage himself. The musical composition, a complex ambience of noise and sound, is also based on the Joyce text. With the aid of the Chinese oracle book, the I Ching, 2,293 randomly selected sounds have been chosen by Cage to represent the multitude of places and noises mentioned in Finnegans Wake. These have been arranged in a polyphonic collage and augmented with ballads, jigs and instrumental music recorded in Ireland.

Stimme: John Cage

Sänger: Joe Heaney

Musiker: Seamus Ennis, Paddy Glackin, Matt Malloy, Peadher Mercier, Mell Mercier



Urs Widmer

Urs Widmer, Foto: Dont-worry

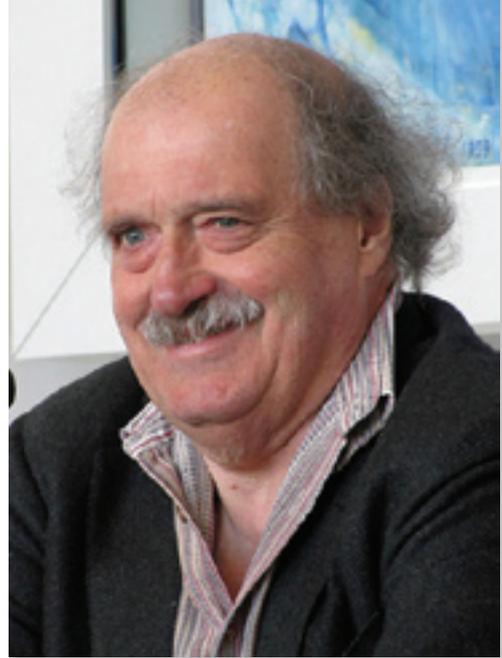
Das Ende vom Geld

HR 2012, 55 Minuten

Sendetermin: HR 2 – Mittwoch, 19. Sep 2012 21:30

Regie: Ulrich Lampen

Bearbeitung: Ulrich Lampen



Urs Widmers neues Stück führt auf den Gipfel der Schweizer Berg- und internationalen Finanzwelt, nach Davos. Die Verhandlungen sind abgeschlossen, die Taxen, Hubschrauber und Flugzeuge warten, als das Funknetz zusammenbricht, die

Akkus sich leeren und die Chauffeure ausbleiben. Die Teilnehmer des Weltwirtschaftsgipfels sind eingeschneit und mit ihnen liegt ein Kapital von 812 Milliarden Euro auf Eis. Nun ist guter Rat wirklich teuer.

Man tauscht sich aus in diesen Stunden erst genervten, dann bangen Wartens. Über Hedgefonds, Headquarters und Handelsbeziehungen, über Steuersatz und Steuersünder-CD. Wer ist der Agilste auf dem Markt, wer pokert am höchsten?

Im absurden Wettstreit geraten die Eingeschneiten immer tiefer in einen Strudel aus Rechtfertigungen und Selbstbezeichnungen. Es dauert nicht lange und der Wahnsinn

bricht sich Bahn. Ekstatisch, aber zugleich betäubt, fiebert man der drohenden finanziellen Apokalypse entgegen.

Erzähler: Urs Widmer

Der Banker: Christian Redl

Die Geliebte des Bankers: Judith Rosmair

Die NGO-Delegierte: Constanze Becker

Der Unternehmer: Siemen Rühaak

Der Chinese: Xiao-Qing Shen

Der Bischof: Peter Fricke

Der Hoteldirektor: Rainer Bock

Der Koch: Sascha Nathan

Angelika Knipfer

Wettbewerbe

Einsendeschluss: 31. August 2012

Sylter Kurzgeschichtenpreis

Erstmals vergibt der Windspiel Verlag Scharbeutz e. K. gemeinsam mit der Autorin Sina Beerwald den 1. Sylter Kurzgeschichtenpreis.

Dafür werden die besten Kurzgeschichten rund um die Insel Sylt gesucht. Das Besondere an der Anthologie soll der regionale Bezug sein. Verbinden Sie also den Charakter von Mensch und Gegend zu einer intelligenten Kurzgeschichte. Die Texte dürfen hintergründig, komisch, voller Liebesglück oder einfach nur mörderisch gut sein. Die Handlungsorte sollten allerdings in der Realität vorkommen,

Örtlichkeiten müssen akkurat recherchiert sein, um einen Wiedererkennungseffekt zu haben.

Umfang der Geschichten: maximal 8 Normseiten (30 Zeilen à 60 Zeichen, Arial 12) - längere Texte können nicht berücksichtigt werden. Die Beiträge müssen anonym eingereicht werden. Bitte versehen Sie die Geschichte keinesfalls mit Ihrem Namen, sondern mit einem Kennwort, und fügen Sie bitte in einem zweiten Mailanhang mit diesem Kennwort als Dateinamen Ihre vollständigen Kontaktdaten und eine Kurzbiographie bei.

Dotierung: 1. Preis: 250 Euro, 2. Preis: 150 Euro, 3. Preis: 100 Euro

Jeder Einsender kann nur einen unveröffentlichten Text für den Wettbewerb einreichen. Nur erzählende Texte, keine Lyrik.

Alle nominierten Geschichten erscheinen im Februar 2013 in der Anthologie „Sylter Strandkorbgeschichten“ im Windspiel-Verlag. Alle Autoren, deren Geschichte veröffentlicht wurde, erhalten je zwei Exemplare des Buches. Die Nominierten werden Ende November benachrichtigt, die drei Gewinner bis Ende Januar 2013.

Einsendungen ausschließlich per E-Mail an: <mailto:info@windspielverlag.de>
Betreff „1. Sylter Kurzgeschichtenpreis“

Ankündigung

Ab sofort erscheinen wir wieder zum Ersten eines Monats.

Am 1. Oktober unter Anderem mit dem dritten und letzten Teil der Maya-Rinderer-Trilogie, Gedichten von Friedrich Frieden, einer weiteren Kurzgeschichte von Christel Wagner.

Als kommende Themen haben wir

im Oktober: Weiblichkeit / Wurzeln,

im November: Männlichkeit, weil im November der Tag des Mannes ist,

im Dezember: Weltuntergang 2012 - Sonnenstürme, die wir auch wissenschaftlich betrachten werden.

Wie immer bieten wir Ihnen die Möglichkeit der Veröffentlichung passender Illustrationen und Textbeiträge – für Oktober haben wir genug Material – aber vielleicht haben Sie etwas Passendes für November oder Dezember? Dann freuen wir uns auf Ihre Kontaktaufnahme und Einsendungen per Email an redaktion@experimenta.de!

Ihre Gabi Kremeskötter, Chefredakteurin

Einsendeschluss: 30. September 2012

„gegeneinander- nebeneinander- miteinander“

In den letzten Jahren sind immer mehr Staaten wirtschaftlich und technologisch zusammengewachsen. Grenzen wurden abgeschafft, Rechtssysteme gegenseitig angepasst und vereinheitlicht. Doch viele Menschen entwickeln aufgrund ihrer kulturellen Herkunft, ihrer Religionszugehörigkeit, ihrer Bildung und ihrer sozialen Situation Vorurteile, Erwartungen oder gar Ängste. Nicht wenige Menschen sorgen sich um den Verlust ihrer kulturellen und religiösen Identität oder der sprachlichen Überfremdung. Mit dem Literaturwettbewerb soll das gegenseitige Verständnis füreinander gestärkt und weiter entwickelt werden.

Dotierung: Die von der Sparkasse Spree-Neisse gestifteten Literatur-Preise betragen insgesamt 2.600 Euro. Die Preise werden in zwei Altersgruppen vergeben: Altersgruppe bis einschließlich 17 Jahre und Altersgruppe ab 18 Jahre. Weiterhin werden die besten nichtdeutschsprachigen Beiträge prämiert. Die Jury behält sich vor, die Aufteilung der Preisgelder in eigener Verantwortung vorzunehmen.

Weiteres: www.conference-of-human-law.de/literaturwettbewerb/index.htm

Einsendeschluss: 31. Dezember 2012

Märchen-Anthologie:

„Die kleine Meerjungfrau weint nicht um ihren Prinzen“

Für diese Ausschreibung als 2. Band der Märchen-Fantasy-Reihe werden Autoren gesucht, die Spaß daran haben, Andersens Märchen neu zu erzählen.

Diese Reihe wird sowohl in gedruckter Form als auch als E-Book erscheinen. Für diesen Band werden ausschließlich Geschichten gesucht, die Märchen von Hans Christian Anderson abwandeln. Jede Form von Abwandlung ist erlaubt, solange sie in Prosa gehalten ist.

Die Geschichten dürfen modern sein, auch ohne phantastische Elemente, Phantastik, Sagen, Urban Fantasy, Fantasy, Dark Fantasy, Horror, klassische Märchen, jede Form und Interpretation ist möglich, solange dahinter das ursprüngliche Märchen erkennbar bleibt. Allerdings darf die Geschichte anders enden als die klassischen Märchen, und es sind ausdrücklich keine Märchen für Kinder, sondern für Erwachsene erwünscht.

Erotik ist in Ordnung, solange sie nicht ins Pornografische abdriftet.

Und um die gewünschte Struktur etwas deutlicher zu machen: Es werden „moderne“ Kurzgeschichten gesucht, die sich im Inhalt an Andersens Märchen anlehnen bzw. sie verfremden.

Die Länge ist freigestellt, von ultrakurz bis Kurzroman ist alles erlaubt. Bevorzugt werden, bei ansonsten gleich gutem Inhalt, Märchen mit Humor (gerne auch hintergründig / rabenschwarz). Kurzgeschichten und Kurzromane werden in einer Anthologie zusammengefasst, Kurzromane mit mehr als 150 Seiten gegebenenfalls auch als eigenständiges Werk herausgegeben.

Dotierung: Erfolgsbeteiligung

Weiteres siehe: www.machandel-verlag.de/ausschreibungen.html

Angelika Knipfer

Stipendien

Vézelay-Stipendium

Schriftsteller-Stipendium des Landes Rheinland-Pfalz und der Region Burgund

Das Land Rheinland-Pfalz und die Region Burgund haben am 18.06.2009 vereinbart, einmal jährlich jeweils einer Schriftstellerin oder einem Schriftsteller aus beiden Regionen die Möglichkeit zu geben, einen Arbeitsaufenthalt von 4 Wochen in der Partnerregion zu verbringen. Die Unterbringung der Schriftsteller erfolgt in Rheinland-Pfalz im Künstlerhaus Edenkoben und in Burgund in der Maison Jules Roy in Vézelay.

Der Aufenthalt in Vézelay ist jeweils im September möglich. Das Stipendium umfasst freies Wohnen in der Maison Jules Roy, eine Zuwendung von 1.200 € sowie eine Fahrtkostenpauschale von 200 €.

Es wird angestrebt, die Gäste während ihres Besuches durch eine Veranstaltung, Lesung, Gespräch etc. der Öffentlichkeit vorzustellen.

Die Ausschreibung richtet sich an Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die in Rheinland-Pfalz geboren sind oder ihren Wohnsitz hier haben.

Bewerbungen mit bio-bibliographischen Informationen sind jeweils bis zum 31. März einzureichen bei:

**Künstlerhaus Edenkoben der
Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur
Klosterstraße 181
67480 Edenkoben**

Tel.: 06323-2325 und -9484-0

hans.thill@kuenstlerhaus-edenkoben.de und buero@kuenstlerhaus-edenkoben.de

Die Entscheidung über die Vergabe des Vézelay-Stipendiums trifft das Centre régional du livre de Borgogne.

Edenkoben-Stipendien

Schriftsteller und Bildende Künstler sind eingeladen, im Künstlerhaus Edenkoben zu leben und zu arbeiten. Sie erhalten ein- bis fünfmonatige Stipendien und haben die Möglichkeit, ohne Produktionszwang kreativ tätig zu sein. Diese Stipendien werden vom Beirat des Künstlerhauses ohne vorherige Ausschreibung vergeben.

Information:

**Künstlerhaus Edenkoben
Leitung. Hans Thill
Klosterstraße 181
67480 Edenkoben
Tel.: 06323/ 9484-0**

geschaeftsstelle@kuenstlerhaus-edenkoben.de

Rubrik: Seminare und Ausschreibungen

15. Irseer Pegasus

Autorentreffen und Literaturpreis

3. bis 5. Januar 2013

„Über den Rand“

Die Regionalgruppe Schwaben des Verbandes Deutscher Schriftsteller (VS) und die Schwabenakademie Irsee lassen im Januar 2013 zum 15. Mal den „Irseer Pegasus“ abheben. Das Autorentreffen fördert die Begegnung und die Diskussion innerhalb eines literarischen Workshops von Schriftstellerinnen und Schriftstellern. Das kollegiale, kritische Fachgespräch über die vorgetragenen Texte steht im Mittelpunkt dieses Literaturereignisses, das von den Zusammenkünften der Gruppe 47 inspiriert ist. Der Workshop soll Autorinnen und Autoren fördern und eine öffentliche Plattform der Literatur schaffen.

Zur Bewerbung eingereicht werden können Texte aus den Bereichen der fiktiven Prosa, der Lyrik und der Essayistik, die sich mit dem diesjährigen Thema „Über den Rand“ auseinandersetzen.

Beginn: 3. Januar 2013, 15.00 Uhr mit dem Autorenworkshop

Ende: 5. Januar 2013, ca. 18.00 Uhr nach der öffentlichen Preisverleihung, danach gemeinsames Abendessen zum Abschluss

Kosten: 2 x Übernachtung/Vollpension und 1 Abendessen im DZ 182,- €, im EZ 199,- €

LEITUNG / JURY

Dr. Sylvia Heudecker, Studienleiterin der Schwabenakademie Irsee

Dr. Rainer Jehl, Projektleiter des Irseer Pegasus, Direktor der Schwabenakademie Irsee i.R., Kaufbeuren

Fritz Reutemann, Poet; Delegierter der Regionalgruppe des Verbandes Deutscher Schriftsteller (VS) in Bayern, Lindau

Gesprächsleitung im Autorenworkshop:

Eva Leipprand, Autorin und Kritikerin, Augsburg

Rainer Wochele, Autor und Kolumnist, Stuttgart



Illustration: H.J. Buch

TEILNAHMEBEDINGUNGEN

a) Zulassungsvoraussetzungen

Die Autorinnen und Autoren müssen wenigstens eine Buchveröffentlichung (nicht im Eigen- oder Selbstzahlverlag) oder vergleichbare Veröffentlichungen vorlegen können. Es ist möglich, bis zu dreimal am Workshop teilzunehmen. Preisträger dürfen nicht erneut teilnehmen.

Neu: Zum 15. Irseer Pegasus werden erstmals Teilnehmer zugelassen, die keinen Text vorlegen. Sie erhalten während des Autorenworkshops einen Hörerstatus und nehmen am Rahmenprogramm teil.

b) Einzureichender Text

Alle Genres der fiktiven Prosa, der Lyrik sowie der Essayistik können eingereicht werden. Der Text soll sich auf das Thema „**Über den Rand**“ beziehen. Für die Bewerbung ist der Beitrag in sechsfacher Ausfertigung einzusenden. Der Textumfang darf die Lesezeit von 15 Minuten nicht überschreiten. Im Fall der Annahme liest die Autorin / der Autor diesen Text im Autorenworkshop vor.

c) Bewerbung

Die Bewerbung zur aktiven Teilnahme am Autorenworkshop „Irseer Pegasus“ erfolgt schriftlich und unter Anerkennung der hier aufgeführten Bedingungen. Mit der Bewerbung müssen ein Text bzw. Texte (sechsfach ausgefertigt), eine Kurzvita sowie ein Verzeichnissverzeichnis eingereicht werden. **Bewerbungsschluss** ist der **29. Oktober 2012**; es gilt der Poststempel. Bewerbungen sind zu adressieren an:

Schwabenakademie Irsee

Klosterring 4

D-87660 Irsee

Aus Zeitgründen können nur 18 Autorinnen oder Autoren zugelassen werden. Über die Teilnahme am Autorentreffen entscheidet anhand der eingereichten Texte die Jury, bestehend aus **Dr. Sylvia Heudecker, Eva Leiprand, Dr. Rainer Jehl, Fritz Reutemann** und **Rainer Wochele**. Die Entscheidungen der Jury werden den Bewerberinnen und Bewerbern bis spätestens Anfang Dezember 2012 mitgeteilt.

Eine Begründung bei Ablehnung wird nicht gegeben. Die Zulassung zum Workshop wird erst verbindlich, wenn der Teilnehmerbeitrag in Höhe von 199,- € im EZ oder 182,- € im DZ auf dem Konto der Schwabenakademie eingegangen ist. Es gelten die Stornobedingungen der Schwabenakademie.

d) Hörerstatus

Die Plätze im Hörerstatus sind begrenzt. Um im Hörerstatus teilnehmen zu können, genügt die Anmeldung bei der Schwabenakademie. Teilnahme, Vollpension (EZ) und Eintritt zum Rahmenprogramm sind im Preis von 230,- € enthalten. Bei Verzicht auf Vollpension und Übernachtung beläuft sich die Hörergebühr auf 70,- €.

e) Autorenworkshop

Die zugelassenen Autorinnen und Autoren lesen ihre eingereichten Texte den übrigen Teilnehmenden vor. Die Lesezeit beträgt maximal 15 Minuten. Anschließend folgt eine textbezogene Diskussion, an der sich die anderen Autorinnen und Autoren, die Gesprächsleitung und die weiteren Mitglieder der Jury beteiligen. Es wird erwartet, dass sich die Autorinnen und Autoren rege an der Diskussion beteiligen. Der Workshop wird von zwei Gesprächsleitern geführt. Die Reihenfolge des Vorlesens wird durch das Los bestimmt. Eine Gruppierung nach Gattungen erfolgt nicht.

f) Preisvergabe

Der jeweils vorgelesene Text geht in das Auswahlverfahren für den Literaturpreis „Irseer Pegasus“ ein. Die am Workshop aktiv teilnehmenden Autorinnen und Autoren bestimmen die Preisträger in geheimer Abstimmung selbst (1.500,- € / 1.000,- € / 500,- €). Dabei gelten folgende Modalitäten: Jeder Teilnehmer erhält einen Bogen mit den Namen der teilnehmenden Autorinnen und Autoren und kann auf einer Skala von 0 bis 5 seine Mitbewerberinnen und Mitbewerber bewerten. Wer die höchste Punktzahl erreicht, erhält den ersten Preis. Die Auswertung der Stimmabgabe erfolgt durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Schwabenakademie, die nicht an der Veranstaltung teilnehmen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Zusätzlich wird von der Jury ein Sonderpreis in Höhe von 500,- € vergeben, der vom VS der Regionalgruppe Schwaben und von der ver.di-Ortsgruppe Lindau gesponsert wird.

g) Rahmenprogramm

Das Rahmenprogramm des „Irseer Pegasus“ umfasst eine Autorenlesung am zweiten Abend, eine Expertenrunde mit Persönlichkeiten aus Literaturwissenschaft, Verlagswesen, den Medien und der literarischen Szene zum Thema **„Die Lust am Bösen. Der Kriminalroman als Weltbeschreibung“**, sowie die öffentliche Preisverleihung am 5. Januar. Die Teilnahme an diesen Programmpunkten ist für alle Teilnehmenden am Autorenworkshop „Irseer Pegasus“ (lesende Autor/innen und Hörer) kostenfrei.

Öffentliches Rahmenprogramm

Dienstag, 4. Januar 2013, 20.00 Uhr

Öffentliche Literaturlesung

NN

Mittwoch, 5. Januar, 14.30 Uhr bis 16.30 Uhr

Expertenrunde: Die Lust am Bösen. Der Kriminalroman als Weltbeschreibung.

Die Experten werden noch bekannt gegeben.

Von 16.30 Uhr bis etwa 18.00 Uhr

Preisverleihung/Lesung der ausgezeichneten Texte

Mit musikalischer Begleitung

Bei Rückfragen:

Schwabenakademie Irsee

Sekretariat

Klosterring 4

87660 Irsee

Tel: 0049 (0)8341 906-661

E-Mail: buero@schwabenakademie.de

oder

Fritz Reutemann, Poet

Freihofstr. 1

88131 Lindau

Tel: 0049 (0)8382 73990

E-Mail: FriReu@aol.com

Sonderausgabe

Impressum

eXperimenta Online und Radio Magazin für
Literatur und Kunst

www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – Institut für
KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative
Medien- und Kulturarbeit e. V. Magister-Faust
Gasse 37 in 55545 Bad Kreuznach und Dr.-
Sieglitz Straße 49 in 55541 Bingen.

Email: redaktion@experimenta.de

Herausgeber: Rüdiger Heins, Luise Hepp und
Carolina Butto Zarzar

Chefredaktion: Gabi Kremeskötter

Redaktion: Johanna von Ach, Angelika Knipfer,
Bastian Exner, Emmanuel Losch, Joachim Mols,
Kati Schwabach

Layout und Gestaltung: Hans-Jürgen Buch.

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Redaktionsanschrift:

Rheinland-Pfalz eXperimenta,
Dr. Sieglitz Str. 49, 55411 Bingen

Auflage: 15.857

Einsendungen erwünscht! Literarische Beiträge
bitte mit Bild und Kurzvita an:
redaktion@eXperimenta.de.

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir
keine Haftung.

Die Rechte der namentlich gekennzeichneten
Beiträge liegen bei den Autor(inn)en. Alle
sonstigen Rechte beim INKAS Institut für
KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach
und beim Netzwerk für alternative Medien- und
Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage
der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die
Urheber selbst verantwortlich.

Sollte gegen geltendes Urheberrecht ver-
stoßen worden sein, bitten wir um sofortige
Benachrichtigung.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und
Kulturarbeit e. V.

ISSN 1865-5661, URN: urn:nbn:de:
0131-eXperimenta-2012-076

Bilder: Privatbilder wurden von den Autor(inn)en
selbst zur Verfügung gestellt.

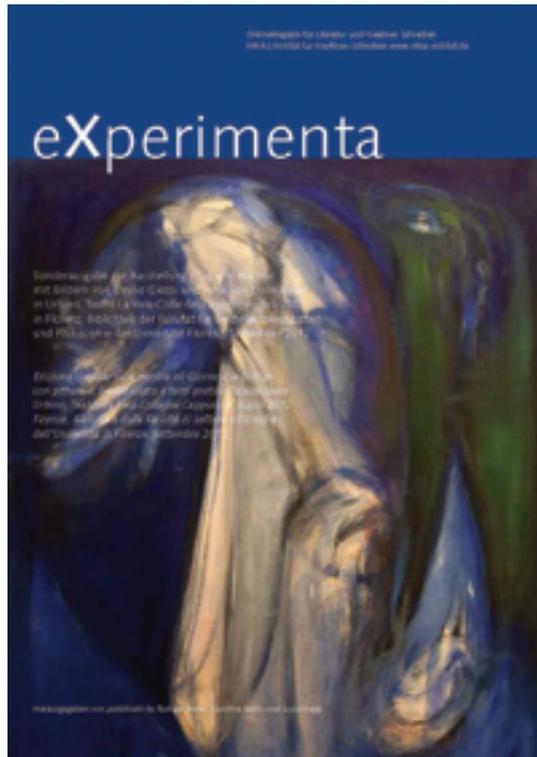
Fotografien und Illustrationen:

Jennifer Bodrow, Rüdiger Heins, Reinhard
Stammer, Robert Fuchs, Udo Breger, ONUK,
Michael Pliwischkies

Titelbild: Reinhard Stammer

Die Druckausgabe kann für 12 € zzgl. Porto und
Verpackung bestellt werden bei:

print-listl@gmx.de



Emilio Giossi (Gemälde) und Luise Hepp (Lyrik) beschäf-
tigen sich nun schon zum zweiten Mal in einer Sonder-
ausgabe der eXperimenta mit Farben der Worte und
Farben, die auf der Leinwand ihre poetische Wirkung
entfalten.

Die Sonderausgabe kann auf unserer Website
www.eXperimenta.de abgerufen werden.



Foto: Rüdiger Heins, Impressionen IV



Foto: Rüdiger Heins, Geschlossen



eXperimenta

Herausgegeben von Rüdiger Heins, Carolina Butto Zarzar und Luise Hepp



Foto: Josef Petsovits, blackbox

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - INstitut für KreAtives Schreiben - www.inkas-institut.de